National Zeitung

Bezugspreis ohne Zustell- und Versandgebühren RM. 1.80 für den Monat. Erscheint wöchentlich sechsmal. Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Gewähr übernommen. Verlag: National-Verlag G. m. b. H. Siegen – Geschäftsstelle und Schriftleitung Berleburg. Ruf: 217.

Amtliches Blatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Wittgenstein

Anzeigenpreis: Die 22 Millimeter breite Millimeterzeile kostet sechs Reichspfennig. — Für die Berechnung der Anzeigenaufträge sind die Bedingungen der Preisliste maßgebend. — Erfüllungsort ist Berleburg in Westfalen — Postscheck-Konto Köln Nummer 9724.

94. Jahrgang / Folge 78 | Berleburg, Sonnabend/Sonntag, den 1./2. April 1944 | Einzelstück 10 Pfennig

Im März rund 1150 Feindflugzeuge vernichtet

Anglo-amerikanische Bestürzung über den letzten Großerfolg unserer Luftverteidigung

wlz. Berlin, 31. März. Der große Abwehrerfolg der deutschen Luftverteidigungskräfte bei dem britischen Terrorangriff auf Nürnberg hat in London große Bestürzung hervorgerufen. Der Eindruck der Katastrophe war so niederschmetternd, daß die Briten diesmal sogar auf ihre übliche Zahlenakrobatik verzichteten. Bereits in der ersten amtlichen Bekanntmachung werden nur 38 von den 134 vernichteten viermotorigen Bombern unterschlagen und der Verlust von 96 Maschinen zugegeben. Reuters Luftfahrtkorrespondent erklärt zu den Verlusten der Luftgangster, daß die englische Luftwaffe bei dem Angriff auf Nürnberg ihren „schwersten Schlag" erhalten habe. Wenn man berücksichtigt, daß die Anglo-Amerikaner im Monat März bisher bei 16 Tages- und acht Nachtangriffen einen Totalausfall von rund 1150 Flugzeugen hatten, dann ist der Schock im alliierten Lager verständlich, wo man aus agitatorischen Gründen dreist von der „sterbenden", von der deutschen Luftwaffe log.

Bemerkenswert sind die Ausführungen des USA-Oberleutnants Lay in der amerikanischen Zeitschrift „Harpers Magazine". Lay, der aktiver Offizier in der 8. in England stationierten amerikanischen Flugarmee ist, macht interessante Ausführungen über die sogenannten „stillen Verluste", die in der Gesamtzahl der im März abgeschossenen Feindflugzeuge nicht enthalten sind, indem er schreibt, daß nach den Luftkämpfen sich viele Bomber mit zwei oder drei Motoren nach Hause schleppen müßten und ein Teil noch bei der Landung in Trümmer ging. „Wir sahen plötzlich, wie eine Maschine nach der anderen absackte und unser Verband kleiner und kleiner wurde. Unter den Besatzungen gab es zahlreiche Tote und Verwundete", heißt es zum Beispiel in dem Bericht von Oberleutnant Lay über den Terrorangriff gegen Regensburg. Lay gibt auch zu, daß die schweren Verluste auf Grund der „mörderischen Verteidigung in der Lufthölle über Deutschland" hart auf die Moral der USA-Flieger einwirken. Er schreibt, daß bei den nervenaufpeitschenden Angriffen nicht selten heftige Reibungen unter den Besatzungen vorkämen, die sich mitunter weigerten, dem Chef des Flugzeuges zu gehorchen und ihn mitten im Luftkampf zwingen wollten, vom Kurs abzuweichen. „Gewisse amerikanische Flugzeuggeschwader", schreibt Lay weiter, „haben bei ihrem Einsatz über Deutschland bis zu 50 v. H. ihres Bestandes verloren."

Das Ergebnis der letzten bisher größten nächtlichen Luftschlacht über deutschem Gebiet spricht für sich. Die in Stärke mehrerer Geschwader eingeflogenen britischen Bomberverbände wurden teilweise völlig aufgerieben. Schon auf dem Anflugweg der Briten kam es zu äußerst harten Luftkämpfen, in denen zahlreiche Bomber abgeschossen oder schwer getroffen zum Ausscheren aus der Formation gezwungen wurden. Die Kämpfe zogen sich ununterbrochen von der Kanalküste bis in den Raum von Nürnberg hin, wobei an bestimmten Punkten schnelle und besonders wendige Jagdflugzeuge die Terrorverbände auch bei schwerem Flakfeuer konzentrisch angriffen. Die ein- und zweimotorigen deutschen Nachtjäger, mit der hohen Feuerkraft ihrer ständig verbesserten Waffen, ließen sich durch Ablenkungsmanöver schwächerer schnellerer Flugzeuggruppen des Feindes im nördlichen Reichsgebiet und Mitteldeutschand nicht täuschen. Der Führung unserer Luftverteidigung gelang es trotzdem, die Nachtjagdverbände auf der Anflug- und Rückflugstrecke straff zusammenzufassen und den Terrorbombern mit einer bis dahin nicht gekannten Wucht entgegenzuwerfen.

Wie Kletten blieben unsere Jäger am Feind, der keine einheitliche Wirkung des Terrorangriffs gegen Nürnberg erzielte und seine bescheidenen „Erfolge" mit der Vernichtung von 134 viermotorigen Flugzeugen gleich 528 Flugzeugmotoren mit einer Gesamtleistung von 700 000 PS und dem Verlust von mindestens 900 Mann fliegenden Personals bezahlen mußte. Der neue Großerfolg unserer Luftverteidigung ist der beste Beweis dafür, daß der Abschußerfolg in der Nacht zum 25. März bei dem Angriff auf Berlin nicht besonders günstigen Umständen zu verdanken war, wie die Feindagitation behauptete. Vielmehr ist die Feindniederlage über Berlin, wie der schwere Verlust in der Nacht zum 31. März der sichtbare Ausdruck des immer stäkeren Ausbaues und der Vereinfachung der deutschen Luftverteidigung.

Angriff und Abwehr zwischen Dnjestr und Pruth

Erfolgreiche eigene Gegenstöße

Berlin, 31. März. An dem Schwerpunkt der Ostfrontkämpfe im Abschnitt zwischen mittlerem Dnjestr und Pruth und im Raum Czernowitz-Lemberg machen sich gewisse Gegenbewegungen gegen die vordringenden Sowjets bemerkbar. Da die Operationen an der Südfront noch völlig in Fluß sind, können die Gegenmaßnahmen der deutschen Führung erst allmählich wirksam werden. Jedenfalls stand der gestrige Tag vorwiegend im Zeichen vergeblicher Angriffe der Bolschewisten im Raum zwischen Bugmündung und Pruth, erfolgreicher Gegenstöße rumänischer Truppen gegen feindliche Brückenköpfe der Sowjets am mittleren Pruth und energischer Aktionen deutscher Verbände an den Brennpunkten des Abschnitts zwischen Czernowitz und Kowel.

Dem zahlenmäßig stark überlegenen Feind gelang es, unter Ausnutzung entstandener Frontlücken, den Dnjestr an mehreren Stellen zu überschreiten und durch Bessarabien mit seinen Angriffsspitzen bis an den Pruth in die Gegend nördlich Jassy und östlich Trussesti auf rund 150 Kilometer Breite vorzustoßen. Auf diese Weise wurde der östlich und westlich des Einbruchsraums vorspringende Frontbogen zwar zurückgebogen, jedoch von den feindlichen Panzerstößen nicht zum Zerreißen gebracht. Mit den Absetzbewegungen hat die deutsche örtliche Führung mit den knappen zur Verfügung stehenden Abwehrkräften Leistungen vollbracht, die erst nach Abschluß der Kämpfe in diesem Raum voll gewürdigt werden können. Den zusammengeballten und aus allen übrigen Frontabschnitten zusammengezogenen Sowjetkräften stehen Verteidigungseinheiten gegenüber, denen die schwere Aufgabe obliegt, oft mit Mitteln des Behelfs und der Improvisation die bolschewistische Flut unter Kontrolle zu halten, zum Verflachen und schließlich zum langsamen Versanden zu bringen.

Ziel der mit aller Gewalt durchgeführten sowjetischen Großoffensive ist nicht nur das Zerschlagen der deutschen Front, sondern auch die Schaffung von Panik, Unruhe und Zügellosigkeit im Südostraum, sind die Dardanellen, die Donaumündungen und das rumänische Oel. Was sich an weitgeplanten Absetzbewegungen der deutschen und verbündeten Divisionen vollzieht, kann nur unter diesen Gesichtspunkten gewertet werden. Um des entscheidenden Vorteils der Zukunft willen muß eine Beschränkung des Einsatzes mit allen eingerechneten Folgen für einen gewissen Zeitabschnitt hingenommen werden, da es nicht auf Augenblickserfolge, sondern darauf ankommt, ein endgültiges Halt zu dem Zeitpunkt zu gebieten, an dem es einen höchsten Abwehrnutzen einbringt.

Die Lage im Kampfraum östlich Lemberg zwischen Tarnopol und Brody hat sich nicht wesentlich verändert. Die deutsche Abwehrfront wies hier wiederholt stärkste Feindangriffe ab. Während die tapfere Besatzung von Kowel nach wie vor in hartem Abwehrkampf steht, brachten schwungvolle Gegenangriffe am Südrand der Pripjetsümpfe in Richtung Kowel in dem versumpften und verschlammten Gelände Raumgewinne bis zu 30 Kilometer Tiefe. Südlich Mogilew—Tschaussy, südöstlich Witebsk und südöstlich Ostrow wurden sowjetische Durchbruchsversuche gleichfalls blutig abgewiesen.

Zwischen Dnjestr und Pruth drückten die Bolschewisten vor allem gegen unsere Sperrstellungen nordöstlich Jassy. Die meisten Feindvorstöße brachen verlustreich zusammen, nur an einer Stelle sind die Kämpfe mit vorgedrungenen Sowjetkräften noch im Gange. Am Mittellauf des Pruth griffen rumänische Truppen die an einigen Stellen über den Fluß vorgedrungenen Sowjets kraftvoll an. Sie drückten einen feindlichen Brückenkopf ein und nahmen nördlich davon mehrer Ortschaften. Nördlich der Pruth-Schleife sicherten sich unsere im Raum zwischen Dnjestr und Proskurow kämpfenden Truppen durch Abwehr feindlicher Angriffe und heftige eigene Gegenstöße die Handlungsfreiheit gegenüber dem starken sowjetischen Druck. Am oberen Dnjestr versucht sich der am Vortage abgeschlagene Feind gegen Stanislau vorzuschieben. Eine eigene gepanzerte Kampftruppe kam ihm jedoch zuvor und konnte den Versuch des Gegners zerschlagen.

Im nördlichen Abschnitt der Ostfront tasteten die Sowjets unsere Stellungen südöstlich Ostrow und südlich Pleskau ab, wurden jedoch überall blutig zurückgeschlagen. Südwestlich Narwa schlossen unsere Grenadiere ein seit mehreren Tagen laufendes Unternehmen zur Frontverkürzung erfolgreich ab. Hier wurde die Masse zweier feindlicher Divisionen und ein Schützenregiment trotz anhaltender Entsetzversuche des Gegners eingeschlossen und vernichtet.

Die Schwerter für Manstein und Kleist

dnb. Führerhauptquartier, 31. März. Der Führer hat Generalfeldmarschall von Manstein, Oberbefehlshaber einer Heeresgruppe, als 59. Soldaten und Generalfeldmarschall von Kleist, Oberbefehlshaber einer Heeresgruppe, als 60. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen.

Mit dem Eichenlaub ausgezeichnet

dnb. Führerhauptquartier, 31. März. Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz an Oberst Georg Koßmala, Kommandeur eines Lübecker Grenadierregiments; Hauptmann Eduard Tratt, Gruppenkommandeur in einem Zerstörergeschwader, gefallen; Wachtmeister Petersen, Geschützführer in einem Flakregiment. Wachtmeister Fritz Petersen wurde am 29. November 1909 zu Münster in Westfalen geboren.

Telegrammwechsel Sztojay—Hitler

Berlin, 31. März. Aus Anlaß der Regierungsneubildung sandte der ungarische Ministerpräsident und Außenminister Sztojay dem Führer ein Telegramm, in dem er versicherte, daß die ungarische Regierung und das ungarische Volk durchdrungen seien von der im letzten Weltkrieg und im gegenwärtigen Kampf gegen den Bolschewismus unverbrüchlichen treuen Waffenbrüderschaft. — Der Führer antwortete Ministerpräsident Sztojay in einem in herzlichen Worten gehaltenen Telegramm.

Reuter bestätigt japanische Erfolge

Stockholm, 31. März. Die anglo-amerikanischen Befürchtungen über die Lage an der ostindischen Front werden immer größer. Die verlogene Taktik der Bagatellisierung der japanischen Operationen macht einer nüchternen Beurteilung der Lage Platz. So bestätigt Reuter jetzt, daß an der langen Front schwerste Kämpfe im Gange sind. Das alliierte Kommuniqué gibt zu, daß im Nordteil der Manipurfront gewaltige Schlachten stattfinden und ein japanischer Angriffsverband die Imphal-Kochima-Straße durchbrach, die 40 Meilen von der indisch-burmesischen Grenze entfernt ist. Der japanische Druck an der Imphal-Tiddin-Straße und in der Nähe von Palel halte weiter an.

Damit bestätigt Reuter die Meldungen des Kaiserlichen Hauptquartiers, wonach die japanischen Truppen zusammen mit der indischen Nationalarmee auf dem Wege nach Imphal im zentralen südlichen indo-burmesischen Grenzabschnitt setzt Punkt etwa 40 Kilometer nördlich von Imphal erreichten und die Hauptversorgungslinie des Feindes, die Straße Imphal-Kochima, abschnitten. Im südlichen indoburmesischen Grenzabschnitt setzten die nationalindisch-japanischen Heeresverbände den Angriff gegen die Feindtruppen gleichfalls fort und erzielten eine Berichtigung der Kampffront.

Streikbewegungen in ganz England

Weitere 50 Gruben in Yorkshire stillgelegt / Bevins Mahnung vergeblich

rd. Stockholm, 31. März. Ueber ganz England breiten sich jetzt die Streikbewegungen aus. Am Donnerstag legten 70 000 Bergleute von etwa 50 Gruben in Yorkshire die Arbeit nieder. In Clyde weigern sich die dort streikenden 25 000 Dockarbeiter nach wie vor, die Arbeit wieder aufzunehmen, obwohl sie von Arbeitsminister Bevin selbst dazu aufgefordert wurden. Auch in anderen Teilen Englands wird fortgesetzt gestreikt. Die Bemühungen der Regierung, durch Ueberführung von Arbeitskräften aus anderen Unternehmungen in die stillgelegten Gruben die Streiks abzubrechen, sind bis jetzt mißlungen. Sobald die Arbeiter den Zweck ihrer Verschikkung erfahren, beginnen sie mit einem Sympathiestreik für die betreffenden Grubenarbeiter.

In ihrer Ratlosigkeit hat die britische Regierung, wie der Londoner Korrespondent der „Nya Dagligt Allehanda" berichtet, nun den 20 000 streikenden Mechanikern mitteilen lassen, sie würden zum Wehrdienst und zur Arbeit in den Kohlengruben einberufen. Die jungen Leute hatten die Arbeit niedergelegt, weil einer von ihnen im Rahmen der sogenannten Auslösungen für gewisse Altersgruppen zur Grubenindustrie beordert worden war.

Smuts fürchtet Chaos

rd. Stockholm, 31. März. Der südafrikanische Ministerpräsident Smuts hielt am Donnerstag in Kapstadt eine Mahn- und Schmeichelrede für Churchill. Offenbar hoffte er, seine ihm bis heute noch nicht verziehene Schwatzhaftigkeit über die Entschlossenheit der Alliierten, Europa dem Bolschewismus auszuliefern, in Vergessenheit geraten zu lassen. Jedenfalls stimmte er in Ermangelung an militärischen Ruhmestaten eine gewaltige Lobeshymne auf Churchills „Siege" an.

Im übrigen stellte Smuts ungeduldig fest, der Krieg habe sich zu einer langwierigen Angelegenheit entwickelt, und es sei an der Zeit, ihn so schnell wie möglich zu beendigen, vor allem aber täte Einigkeit unter den Alliierten not, sonst käme das Chaos. Die Situation könnte so gefährlich werden, daß man nicht mehr imstande wäre, sie zu meistern.

Härteste Bewährung

Von Generalfeldmarschall Erhard Milch

Staatssekretär der Luftfahrt und Generalinspekteur der Luftwaffe

Wenn schon vor einem Jahr die Verbundenheit von Angriff und Abwehr den Kampf unserer Luftwaffe kennzeichnete, so gilt dies heute in noch stärkerem Maße. In den großartigen Feldzügen der ersten Kriegsjahre trug die Luftwaffe in schnellem Siegesflug entscheidend dazu bei, daß die äußersten Wälle der Festung Europa durch das Reich und seine Verbündeten an den Grenzen unseres Erdteils errichtet werden konnten. Gegen diese Wälle rennt nun der Feind an unter ungeheuren Blutopfern und Materialverlusten, ohne den erstrebten Durchbruch zu erreichen. In der Abwehr dieser fast pausenlos aufeinanderfolgenden Angriffe ist das Zusammenwirken der Luftwaffe mit den Erdtruppen noch enger als früher geworden. Immer wieder erfahren wir aus den Berichten des Oberkommandos der Wehrmacht, daß die Luftwaffe an den Brennpunkten der Schlachten im Osten erfolgreich eingreift und ihren Kameraden auf der Erde fühlbare Entlastung von dem Druck der angreifenden feindlichen Massen bringt.

Aber ebenso wie die Luftwaffe hier in der Verteidigung zur Stelle ist, stürmen Schlachtflieger mit Panzern und Grenadieren vor, wenn der Befehl zum Gegenstoß kommt. Kampfflieger greifen die Plätze und Räume an, in denen sich der Feind zu neuen Kämpfen sammelt. Stukas hämmern auf die feindlichen Linien. Jagdflieger zersprengen die anfliegenden Geschwader des Gegners. Aufklärer bilden über den Schlachtfeldern und weit im Rücken des Feindes das Auge der eigenen Führung. Transportverbände ermöglichen schnellste Truppenverschiebungen. Flakdivisionen kämpfen Schulter an Schulter mit Heer und Waffen-SS. Ebenso gestaltet sich der Kampf an der süditalienischen Front. Hier erzielte die Luftwaffe besondere Erfolge im Angriff auf die feindlichen Landungsflotten und in der Störung des gegnerischen Nachschubs. Gegen Geleitzüge wurden wirksam unsere Torpedoflieger eingesetzt. Fallschirmjäger flochten frischen Lorbeer um ihre Fahnen. Ueber den Meeren nahm die Luftwaffe teil an der Bekämpfung der feindlichen Versorgungsschiffahrt und dem Schutz eigener Geleite.

Die Front im Westen ist trotz aller angekündigten Invasionsabsichten der Anglo-Amerikaner und trotz des ständigen Drängens aus Moskau immer noch nur eine Front zur Luft. Die ersten Wochen des neuen Jahres sahen wuchtige Schläge unserer Luftwaffe gegen britische Häfen und Industriezentren. Hier beginnen aber auch schon die Luftkämpfe, die sich über Hunderte von Kilometern bis zu den Räumen hinziehen, in denen die feindlichen Terrorflieger neue Objekte für ihre Mordlust und Zerstörungswut suchen.

Bei jedem dieser Angriffe büßt der Feind zahlreiche Großflugzeuge ein. Man tut zwar auf der Gegenseite so, als ob diese Verluste keine Rolle spielten. Dem ist aber nicht so. Auch bei großen Zahlen in der Erzeugung von Material und in der Ausbildung von Personal machen sich diese Einbußen auf die Dauer empfindlich bemerkbar. Als die USA in den Krieg eintraten, haben wir uns keiner Täuschung darüber hingegeben, daß damit das Rüstungspotential der Feindseite erheblich gestärkt wurde. Viele Nachrichten und Voraussagen sind sicher jüdisch-amerikanischer Bluff und lediglich Mittel der Propaganda und des Nervenkrieges. Aber es ist ebenso unzweifelhaft, daß die stark industrialisierten USA in der Lage sind, auch die Produktion vom Fluggerät weitgehend zu fördern. Es war daher in den vergangenen Monaten eine wesentliche Aufgabe der deutschen Luftwaffe und der deutschen Luftfahrtindustrie, diese Vergrößerung der feindlichen Luftrüstung wettzumachen. Daß die Lösung dieser Aufgabe gelungen ist, wird die Zukunft beweisen. In Quantität wie in Qualität hat die deutsche Luftwaffe eine vorher für unmöglich gehaltene Steigerung erfahren.

Das deutsche Volk sieht einen Teil der Ergebnisse dieser Arbeit in unserer ständig stärker werdenden Luftverteidigung. Einen gewissen Erfolgsmesser stellen hier gewiß die Zahlen der durch Jäger und Flak abgeschossenen Terrorflieger dar. Wobei diese Zahlen jedoch den feindlichen Gesamtverlust nicht restlos wiedergeben, da sie unbeobachtete Abstürze auf dem Rückflug sowie Total- oder Teilverlust bei der Landung mit beschädigtem Gerät und ermüdeter Besatzung nicht einschließen. Unsere Luftverteidigung kann aber neben diesen zahlenmäßig zu erfassenden Erfolgen zunehmend auch die Ablenkung und Zersplitterung von Terrorangriffen für sich buchen, sei es, daß der Feind die befohlenen Ziele überhaupt nicht erreicht, sei es, daß er gezwungen wird, seine Bomben wahl- und planlos abzuwerfen. Und schließlich muß es der Luftverteidigung zugeschrieben werden, wenn sich der Feind heute offenbar auf die dunklen Nächte mit schlechtem Wetter konzentriert. Diese Erfolge sind heute bereits unstreitig erreicht, ihre weitere Steigerung ist der leidenschaftliche Wille aller, die hier kämpfen und arbeiten. Die deutsche Luftwaffe fühlt sich stärker denn je verbunden mit der deutschen Heimat. Hier schaffen rastlos die Ingenieure und Konstrukteure an der Verbesserung der Flugzeuge, Waffen und Geräte, hier stehen nimmermüde die Arbeiter an ihren Maschinen, um die höchsten erreichbaren Fertigungsergebnisse zu erzielen. Die Soldaten unserer Luft-

waffe und die Arbeiter in unseren Luftschmieden bilden eine geschlossene Front.

Und in diese Front mußte sich nach dem verbrecherischen Willen unserer Feinde auch jeder deutsche Volksgenosse einreihen. Wer Haus und Hof gegen die Wirkung der Brand- und Sprengbomben verteidigt., Mann oder Frau, Greis oder Kind, ist ebenso ein Glied unserer Luftverteidigung wie der Jagdflieger oder Flakkanonier, der seine Waffen gegen den Feind richtet Mag das Schicksal uns auch weiterhin noch schwere und harte Bewährungsproben bestimmen, die nationalsozialistische Volksgemeinschaft wird sie bestehen. In dieser Zuversicht kämpft die deutsche Luftwaffe, in der Gewißheit des kommenden Sieges mit letztem Einsatz für Volk und Heimat, für das Reich und unsern Führer Adolf Hitler.

Wehrschießen im gesamten Reichsgebiet

dnb. Berlin, 31. März. Der Stabschef der SA, Wilhelm Schepmann, erläßt anläßlich des Wehrschießens in gesamten Reich ein Aufruf in dem es heißt: Im fünften Jahr des zweiten Weltkrieges sieht sich das deutsche Volk vor die höchste Bewährungsprobe gestellt. Es geht um Sein oder Nichtsein. Die kämpfende Front vollbringt täglich und stündlich Wunder an Tapferkeit. Zum Zeichen dessen, daß die im Heimateinsatz befindlichen Männer von dem gleichen Geist wehrhafter Selbstbehauptung beseelt sind wie die Kameraden im Felde, ergeht an sie der Ruf, zu dem im April 1944 im gesamten Reichsgebiet stattfindenden Wehrschießen des deutschen Volkes vollzählig anzutreten und damit ihren unverbrüchlichen Willen zu Wehr und Waffe kundzutun.

Türkische Bemerkungen zu Wilsons Reise

vm. Ankara, 31. März. General Wilson hatte dieser Tage das Bedürfnis, in Kairo Unterhaltungen zu führen, die er unter das Motto „Balkan" stellte. Inzwischen ist Roosevelts Statthalter der Unrra, Lehman, ebenfalls in der Nilstadt aufgekreuzt. Er will mit englischen Aegyptenvertretern sowie mit der griechischen und jugoslawischen Exilregierung die Hilfeleistung nach der „Befreiung" besprechen. Um die für diese Veranstaltungen nötige Reklame zu liefern, verfaßte Churchill einen Aufruf an Griechenland, in dem er — seit 1941 zum siebtenmal — die kurz bevorstehende „Befreiung" versprach, wiederum vergessend, das wie und durch wen mitzuteilen. Die türkische Presse verweist bei der Prüfung der Balkanlage auf die Konsolidierung der Achsenfront. Selbst der anglophile „Yeni Sabah" erklärt, man könne nicht an der Tatsache vorübergehen, daß Ungarn, Rumänien und Bulgarien entschlossen an der Seite Deutschlands für die Zukunft kämpfen.

Gespannte Lage in Palästina

Stockholm, 31. März. Zum „Schutz Palästinas" wurde eine Verordnung erlassen, die den Polizeibeamten oder Mitgliedern der britischen Truppen die Befugnis gibt, in Ausübung des Dienstes jede Person, die sich nicht genügend ausweisen und nicht angeben kann, zu welchem Zweck sie sich an dem Ort befindet, an dem sie angetroffen wird, ohne Haftbefehl festzunehmen und während der Dauer der Nachforschungen in Haft zu halten. Die Verordnung gibt den höheren Polizeioffizieren die Befugnis, verdächtige Personen für eine Zeit von 48 Stunden bis zu sieben Tagen in Haft zu nehmen.

Triumph der Nachtjagd

Ein Erlebnisbericht aus der Nacht zum 31. März

Von Kriegsberichter Werner Kark

pk. Diese denkwürdige Nacht hatte schon einen ungewöhnlichen Auftakt: es war Sitzbereitschaft befohlen. Eine Ente, ein Täuschungsmanöver — meinten die alten unter uns. Wann war der Brite zuletzt bei hellem Mondlicht und mit guten Sichtverhältnissen gekommen? Niemand konnte sich mehr einer ähnlichen Gelegenheit entsinnen. Für uns sind Blindstart, mehrere tausend Meter reichende Wolkenschichten und tiefe Finsternis im Angriffsraum seit Monaten selbstverständliche Begleiterscheinungen des harten Handwerkes.

Noch immer ungläubig und stark im Zweifel über den ganzen Ernst des Auftrages rollten wir mit der „Cäsar-Anton" zum Start. Die Flächen glitzern im hellen Licht des Halbmondes. Silbrige Schimmer liegen auf den Rollbahnen, den Hallendächern und Unterkünften, als Oberstleutnant Lent mit Vollgas über den Platz fegte. Wenn die britischen Kampfverbände es heute nacht wirklich wagen würden, anzugreifen, dann waren wir sicher, daß sie abermals eine bittere, luftkriegshistorische Lektion erteilt bekommen müssen.

Vom Nordwesten sind dann doch Bomberströme im Anmarsch auf deutsches Gebiet. Wir fliegen in den Einsatzraum. Wenn vorher immer das Auge nur das schmerzliche Schauspiel im Häusermeer der angegriffenen Städte umfangen hat, so belehrt uns heute ein Blick in die Runde, daß dort der Feind allein eine der schwersten Prüfungen dieses Krieges durchmacht. Die Brände, die wir sahen, waren Aufschlagbrände tödlich getroffener britischer Bomber. Die Leuchtzeichen seiner „Pfadfinder" sind durch die Fakkeln brennend abstürzender Flugzeuge ersetzt, und die zuckenden Blitze am Himmel sind allein erbitterte Luftkämpfe unserer Jäger mit ihren Gegnern. Es kostet in diesem Augenblick Mühe, sich auf seine Aufgabe in der Maschine zu konzentrieren und die notwendige Aufmerksamkeit auf die eigene Sicherheit zu richten. Ein solch atemberaubendes Schauspiel rollt vor uns ab.

Ein, zwei, drei, viermal sehen wir Flugzeuge des Feindes vor uns, haben sie zum Greifen nahe gepackt, wollen schießen — und müssen erleben, wie plötzlich aus dunklen Räumen schwarze Schatten stürzen und sich ihre Beute holen, links, rechts, über uns, unter uns zucken plötzlich giftige Flämmchen auf reiht sich Perlenschnur an Perlenschnur aus den Rohren unserer Jäger, bis aus den breiten Flächen und dicken Rümpfen der viermotorigen Bomber grelle, blutrote Flammen schlagen Verdammt nochmal, kommen wir denn heute überhaupt nicht zum Schuß? Da rast vor uns, von grellen Flammen Leitwerk und Motoren deutlich angestrahlt, eine Lancaster in die Tiefe, mit ihrem Schein noch die verfolgenden Jäger anleuchtend. Da platzt über der Stadt ein anderer und sinkt in feurigen Fetzen zur Erde. Da ducken wir uns unwillkürlich, als über der Kabine abermals Kanonen sprechen und ein dritter mit feurigem Schweif, wie ein Komet, zur Erde geschleudert wird. Abschüsse über Abschüsse, so viele, wie noch nie ein deutscher Nachtjäger sah!

Noch immer keiner für uns? Der Kommodore, der Erfolgreichste unter Erfolgreichen, ist sonst die Ruhe selbst Wir sind eine schweigsame Besatzung am Feind. Heute aber hören wir ihn zum ersten Male fluchen. „Ich will einen haben!" ruft er uns zu, als wir abermals in den Strom einfliegen. Ist eine Steigerung dieser erregenden Nachtjagd überhaupt denkbar? Im gleichen Augenblick, da der Bordfunker dem Flugzeugführer zuruft: „Da oben ist einer!"

Jetzt haben auch wir unser Opfer gepackt. Der Feind muß von Grauen erfüllt sein. Er kurvt in diesem Inferno um sein Leben. Der Oberstleutnant aber läßt seinen Gegner nicht. Wir stürzen nach, ziehen mit ihm hoch, gehen auf die linke, auf die rechte Fläche, drücken wieder stark nach, so daß alle beweglichen Einzelteile in der Kabine plötzlich wie geisterhaft im Raum schweben. Einen Bruchteil von Sekunden liegt das Ziel im Visier. Dauerfeuer. Grellrot blitzt es vor den Rohren der Kanonen auf. Die Granaten treffen seine rechte Fläche und reißen sie weg. Feuer! Einen Atemzug schweben die Trümmer allein im Raum. Der Bomber aber stürzt ab und schlägt auf. Ein Feuerball auf der Erde, eine dicke schwarze Explosionswolke, der 87. Nachtabschuß des Oberstleutnants Lent.

Der Kommodore ist mit sich und der Welt zufrieden, als wir heimkehren. Die Kameraden haben ihm zuviel weggeschossen, meint er und fügt schnell lächelnd hinzu, daß diese Nacht aber zu den größten Erlebnissen seiner Tätigkeit bei der Nachtjagd gehört. Wir werden den Tag nicht vergessen, noch weniger aber die britischen Terrorverbände.

OKW-Bericht:

Erbitterte Kämpfe im Süden der Ostfront / Oertliche Kampftätigkeit in Italien / U-Boote versenkten 23000 BRT

dnb. Aus dem Führerhauptquartier, 31. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Zwischen dem unteren ukrainischen Bug und dem Dnjestr sowie zwischen Dnjestr und Pruth griffen die Sowjets während des ganzen Tages an. Sie wurden in harten Kämpfen unter hohen Verlusten abgeschlagen. In einem Abschnitt sind die Kämpfe mit den vorgedrungenen Bolschewisten noch im Gange. Rumänische Truppen warfen am Pruth die Sowjets zurück und nahmen mehrere Ortschaften wieder. Südwestlich Proskurow sind weiterhin erbitterte Angriffs- und Abwehrkämpfe im Gange. Dabei hat sich die ostpreußische erste Infanteriedivision unter Führung des Generalmajors von Krosigk besonders bewährt. Oestlich Stanislau zersprengte eine Kampfgruppe eine motorisierte Brigade des Feindes und brachte zahlreiche Gefangene und umfangreiche Beute ein. Bei Tarnopol ließ die Kampftätigkeit nach. Im Raum von Brody zerschlug einer unserer Panzerverbände stärkere bolschewistische Infanterie- und Panzerkräfte mit ihren Trossen.

Die Besatzung der Stadt Kowel schlug mehrere feindliche Angriffe ab und vernichtete hierbei 15 Panzer. Im Raum nördlich der Stadt brachen heftige Angriffe der Sowjets zusammen. Zwischen dem Dnjepr und Tschaussy setzten die Bolschewisten ihre Durchbruchsversuche mit neu herangeführten Kräften vergeblich fort. Auch südöstlich Ostrow und südlich Pleskau führten die Sowjets zahlreiche erfolglose Vorstöße. Südwestlich Narwa wurde in mehrtägigen harten Angriffskämpfen in unwegsamem Wald- und Sumpfgebiet mit wirksamer Unterstützung durch Artillerie, Nebelwerfer, Panzer und Schlachtflieger die Masse mehrerer sowjetischer Divisionen eingeschlossen und vernichtet. Wiederholte feindliche Entlastungsangriffe scheiterten. In diesen Kämpfen verlor der Feind über 6000 Tote, mehrere hundert Gefangene, 59 Geschütze sowie zahlreiche andere Waffen und Kriegsgerät aller Art.

In Italien herrschte auch gestern nur örtliche Kampftätigkeit. Eine seit längerer Zeit südwestlich Cassino eingeschlossene feindliche Kampfgruppe, die verbissen Widerstand leistete, wurde vernichtet. Der Feind verlor zahlreiche Tote und eine große Anzahl Gefangener. Waffen und Kriegsgerät aller Art wurden erbeutet. Eigene Stoßtrupps nahmen im Nordteil des Ortes einige Stützpunkte des Gegners im Handstreich. Bei anderen erfolgreichen Stoßtruppunternehmungen wurden vier feindliche Panzer durch Nahkampfmittel vernichtet.

In der letzten Nacht errangen unsere Luftverteidigungskräfte bei der Abwehr britischer Terrorangriffe auf Nürnberg ihren bisher größten Erfolg. Sie verhinderten die Durchführung eines zusammengefaßten Angriffes und vernichteten 132 viermotorige Bomber. Im Stadtgebiet von Nürnberg und in einigen anderen Orten Westdeutschlands entstanden Schäden und Verluste unter der Bevölkerung. Oberleutnant Becker, Flugzeugführer in einem Nachtgeschwader, errang in dieser Nacht erneut sieben Luftsiege. — Störangriffe einiger feindlicher Flugzeuge richteten sich gegen Westdeutschland. — Schnelle deutsche Kampfflugzeuge griffen Ziele in London und an der englischen Südküste an.

Sicherungsfahrzeuge eines deutschen Geleits, Marineflak und zum Begleitschutz eingesetzte Jäger schossen vor der westnorwegischen Küste von 18 erfolglos angreifenden britischen Torpedoflugzeugen sieben ab.

Unsere Unterseeboote versenkten im Atlantik und im Indischen Ozean vier Schiffe mit 23 000 BRT und einen Bewacher. Außerdem schossen sie zwei feindliche Bomber ab. An den Versenkungserfolgen der letzten Zeit ist das Unterseeboot unter Führung von Oberleutnant z. S. Eick hervorragend beteiligt.

Große Männer - menschlich

Von Mirko Jelusich

Dr. Mirko Jelusich, der sich erst vor kurzem über ein Thema geäußert hat, das sich mit der Rolle beschäftigte, die geniale Männer im Ablauf der Geschichte gespielt haben, gibt in diesem Artikel eine besonders interessante Darstellung der menschlichen Seite dieser großen Männer, wobei sich auch auf diesem Gebiet erstaunliche Parallelen selbst völlig unterschiedlicher Charaktere ergeben.

Was an Menschlichem bei Männern der Geschichte so anziehend erscheint, ist zunächst ihre innere Güte. Der harte, finstere Heros ist namentlich in unserem Kulturkreis selten) hingegen wird bei Männern wie Cäsar, Heinrich dem Löwen, dem Prinzen Eugen, Friedrich II., dem Freiherrn vom Stein, Scharnhorst, Bismarck ihre Menschlichkeit gerühmt, ihr Empfinden für fremdes Leid und ihr Bemühen, es zu tilgen oder wenigstens zu lindern. Güte und wahre Größe sind keine einander ausschließende Eigenschaften, im Gegenteil: sie ergänzen einander aufs glücklichste und machen die besinnungslose Hingabe an hervorragende Männer erst vollends verständlich.

Hand in Hand damit geht die Großherzigkeit des Mannes der Geschichte, seine Bereitwilligkeit zur Versöhnung wie zur Anerkennung fremkeit selbst feindlicher Größe. Die Geschichte ist voll von Beispielen für gerade diese Eigenschaft. Als im Senat der Vorschlag gemacht wurde, sich Hannibals durch einen Vertrauensbruch zu bemächtigen, erklärte Scipio der Aeltere empört: dies sei Roms und Hannibals gleich unwürdig; Justinian bot vor dem Nikaaufstand den Aufrührern ehrlichen Frieden an; Napoleon wollte dem jugendlichen Attentäter Staps das Leben schenken; Hannibal selbst ließ die Leiche des gefallenen Konsuls Marcellus mit höchsten militärischen Ehren bestatten; Prinz Eugen war der erste, der nach Eroberung einer tapfer verteidigten Festung dem mannhaft überwundenen Gegner seine Bewunderung ausdrückte.

Diese geistige Einstellung fällt dem Geschichte bildenden Menschen um so leichter, als er sich seines Wertes voll bewußt ist. Von Pompeius' Ausspruch: „Es verehren mehr Völker die auf- als die untergehende Sonne!" bis zu Bismarcks: „Wo ich sitze, ist immer oben!" beweist uns eine Kette von geflügelten Worten, daß jeder der großen Männer genau wußte, wer er war, und — wenn es nottat — aus diesem Wissen kein Hehl machte.

Gemildert wird dieses Selbstgefühl durch den Humor, der den meisten eigen ist, einen Humor, der auch vor der eigenen Person nicht Halt macht. Cäsars witzig übertriebener Kriegsbericht im afrikanischen Kriege, mit dem er alle beängstigenden Gerüchte niederschlug, ist ebenso bekannt wie Vespasians vergnügt-pfiffiges „Non olet", Augustus' ironische Bemerkung auf dem Totenbett: „Die Komödie ist aus!", ebenso wie Friedrichs II. selbstverspottendes Wort vom „alten Affen". Den schönsten Beweis dieser hellen seelischen Grundstimmung gab Prinz Eugen, als er seine Offiziere anwies, in allen Gefahren ihren Mitkämpfern Vorbild zu sein; „aber stets mit einer Leichtigkeit und Heiterkeit, daß es ihnen niemand zum Vorwurf machen könne".

Daß solche Menschen auch im Unglück nicht verzagen, wurde bereits erwähnt; bezeichnend aber ist auch die Haltung, mit der sie Ungemach zu tragen wissen. Friedrich II. nach Hofkirch, Prinz Eugen nach Cassano sind bedeutsame Beispiele dafür. Bismarck faßte den zaghaften Wilhelm I., als dieser sie beide schon guilotiniert sah, mit dürren Worten an seinem Ehrgefühl; Cäsar, erkennend, daß er den Dolchen der Verschwörer nicht mehr entrinnen könne, verhüllte sein Haupt, nur die eine Sorge kennend, würdig zu sterben.

Ein ebenso würdiges Merkmal Geschichte bildender Männer ist ihre Vielseitigkeit. Sie verlieren sich nicht im engen Bannkreis ihrer Idee, sondern suchen darüber hinaus in jedem menschlichen Bereich tätig oder anregend zu sein. Der Schriftsteller Cäsar findet begeistertes Lob in den Briefen seines politischen Gegners Cicero; ein Staatsmann wie Perikles führte durch große Staatsaufträge die Kunst des Phidias zur Blüte; Prinz Eugen war ein Bibliophile edelster Prägung und intimer Freund des letzten großen Universalgelehrten Leibniz; Friedrich II war leidenschaftlicher und ausgezeichneter Musiker, wie übrigens auch mehrere der älteren Habsburger, Napoleon hinterließ ein Gesetzeswerk, dessen Großartigkeit seine Herrschaft weit überdauerte. Cromwell, die große Ausnahme, wird in seiner Kunstfeindlichkeit durch die Engherzigkeit des Puritanismus erklärlich, in der er erzogen war und die er nie abzustreiten vermochte; und dich wollen wir uns erinnern, daß er Milton wenigstens als Staatssekretär und Verfasser geistig hochstehender politischer Streitschriften verwendete. Es ist eben das Bestreben des schöpferischen Menschen, das Idealbild der neuen Ordnung, das er in seiner Seele trägt, und das keineswegs nur einen barniert beengten Ausschnitt umfaßt, auf jedem Gebiet des Lebens zu verwirklichen. So bildet das Wirken solcher Männer, wo immer es erkennbar wird, einen Antrieb, der das ganze Sein des ihnen anvertrauten Volkes und der Epoche, in der sie leben, befruchtet.

Am menschlichsten aber sind Menschen nicht in ihren Tugenden, sondern in ihren Fehlern. Und es ist bezeichnend für Männer der Geschichte, daß ihr Hauptfehler eine unbeherrschte Neigung zu Zorn und Haß ist. Dies entspricht ihrer vulkanischen Natur, die sich in Explosionen Luft macht. Bismarck war solchen furchtbaren, wie ein Orkan dahinrasenden Wutausbrüchen unterworfen und auch der sonst so stille Prinz Eugen. Ein Wutausbruch kostete Alexander den Großen seinen besten Freund, ein anderer schaffte Napoleon in Talleyrand seinen erbittertsten Feind, der nicht wenig zu seinem Sturz beitrug. Tiefe Hasser waren Domesthenes, Hannibal, Heinrich der Löwe, Cromwell, Peter der Große, der Freiherr vom Stein. Wallensteins Härte ist bekannt. weniger die Cäsars, wenn er erst einmal gereizt war.

Diesen Ausbrüchen entsprechend die nachfolgenden Reaktionen, schwere Erschöpfungszustände oder — wie bei Cäsar und Napoleon — epilepsieartige Anfälle oder endlich — wie bei Bismarck — Weinkrämpfe, in denen sich die Hochspannung löste. Man macht eben nicht Geschichte, ohne seinen Nerven das Aeußerste zuzumuten, und die vergewaltigte Natur, wenn nicht rechtzeitig durch strengste Hygiene beschwichtigt, weiß ihre Rache zu nehmen. Cäsar litt in seinen letzten Lebensjahren unter furchtbaren Angsträumen, Cromwell lebte ständig in solcher Attentatsfurcht, daß er stets ein Panzerhemd unter der Kleidung trug und allnächtlich das Schlafzimmer wechselte, Karl V., von seiner Mutter freilich erblich belastet, starb als tiefer Melancholiker. Wenige nur, wie Luther, Prinz Eugen und Washington, vermochten ihr Leben einigermaßen friedlich zu beenden.

Aus dieser vulkanischen Natur entspringt auch die Unrast und Ungeduld, die so viele Männer der Geschichte erfüllt, das Empfinden, keine Zeit zu haben, möglichst viel schaffen zu müssen, und die Rücksichtslosigkeit, mit der Neuerungen ebenso im Aeußeren wie im Innern, also Ländererwerb und Staatsreformen, in die Wege geleitet werden. Ob Karl der Kühne mit brutaler Kraft sein großburgundisches Reich zusammenzuschweißen sucht oder Peter der Große das halbasiatische Rußland mit Gewalt in den europäischen Kulturkreis zurückzuführen bemüht ist, ob Napoleon mit der blendenden Hast seiner Feldzüge seinem Lieblingsgedanken, der Wiederherstellung des Reiches Karls des Großen nachjagt, oder Josef II, seine Völker selbst gegen ihren Willen mit den „Segnungen" der Aufklärung zu beglücken trachtet — überall ist die Eile erkennbar. die dem Gefühl der Geschichte bildenden Menschen entspringt, er müsse alles selbst tun, müsse sein Werk beendet hinterlassen, da er sich auf seine Nachfolger nicht verlassen könne.

Denn auch das tiefe Mißtrauen, das viele Männer der Geschichte ihren Helfern entgegenbringen, gehört zu ihren Hauptmerkmalen. Cäsar, Napoleon, Bismarck, Richelieu, Cromwell und Friedrich II. betrachten die ihnen Nächststehenden nur als Handlanger, als bloße Werkzeuge, die von sich aus unfähig sind, Großes zu schaffen. Es ist menschlich begreiflich, daß dieses Mißtrauen sich bis ins persönliche Leben fortsetzt. So ist die bei Cromwell erwähnte Attentatsfurcht nicht für ihn allein bezeichnend, sie findet sich immer bei Männern der Geschichte, am stärksten wohl bei Dionysius dem Aelteren von Syrakus, dem Dions der Schillerschen „Bürgschaft", dessen Töchter rasieren lernen mußten, da er nur ihnen seine Gurgel anvertraute, und der schließlich auch ihnen kein Messer mehr in die Hand gab, sondern sich von ihnen den Bart mit glühenden Walnußschalen absengen ließ.

In seltsamen Gegensatz dazu steht das blinde Vertrauen, das solche Männer zu anderen Zeiten ihrer nächsten Umgebung entgegenbringen, ihr felsenfester Glaube an die Treue und Anhänglichkeit ihrer Anhänger. Wieder darf auf Cäsar verwiesen werden, dessen engstem Freundeskreis ein Teil der Verschwörer angehörte, auf Cromwell, der zu seiner Ueberraschung erleben mußte, daß schwärmerisch-kommunistische Tendenzen ihren Weg bis in den Schoß seiner Familie gefunden hatten, auf den oft gewarnten Egmont, der an die Gefährdung seiner Person nicht glauben wollte, auf Wallenstein endlich, unter dessen nichts sehenden Augen sich die Katastrophe seines Sturzes vorbereitete.

Kurz und knapp

Generalarzt Dr. Dr. Koschel 50 Jahre Soldat. Am 1. April 1944 feiert Generalarzt Professor Dr. med. Dr. phil. R. Koschel den 50jährigen Gedenktag seines Eintritts in den militärischen Dienst. Er legte den Grundstein zur deutschen Luftfahrtmedizin. Er war der erste, der in der Unterdruckkammer exakte experimentelle Untersuchungen über geistige Leistungen beim Aufenthalt in stark verdünnter Luft ausführte. Er vertrat Deutschland als Sachverständiger auf vielen internationalen Kongressen und wurde 1938 Vizepräsident der medizinischen Kommission der F. A. I., die über 45 Staaten umfaßt.

Einführung von Judengesetzen in Ungarn. Die Freitagnummer des Amtsblattes veröffentlicht drei Verordnungen zur Regelung der Judenfrage. Nach der ersten Verordnung dürfen in jüdischen Haushalten oder in Haushalten, in denen auch Juden wohnen, keine Ungarn als Hausangestellte beschäftigt werden. Nach der zweiten Verordnung müssen jüdische Angestellte aus staatlichem, kommunalem und sonstigem öffentlichen Dienst entlassen werden. Die Betreuung von jüdischen Notaren, beeideten Dolmetschern, Gerichtssachverständigen und Patentanwälten wird gelöscht. Schließlich werden jüdische Rechtsanwälte bis zum 31. März aus der Advokatenkammer gestrichen. Die dritte Verordnung besagt, daß Juden aus der Pressekammer, Theaterkammer und Filmkammer bis zum 30. April gestrichen werden. Die Festsetzung des Begriffes „Jude" erfolgt auf Grund des Rassenschutzgesetzes vom Jahre 1941.

Rumänien zu allen Opfern bereit. „Timpul" schreibt, die vielgerühmte Atlantik-Charta sei nur ein Mittel der Verführung. Die unmittelbare Wirklichkeit aber sei die bolschewistische Expansion. Wir müssen die freie Existenz unseres Staates mit allen Opfern retten. Nichts kann zu teuer sein, wenn es um das Recht auf ein nationales rumänisches Leben geht.

Bandenführer Tito soll sowjetischen Balkanbund schaffen. In einem längeren Artikel über die Absichten des Bandenführers Tito in „Aftonbladet" glaubt Gunnar Müllern, daß Tito in Stalins Auftrage und nach sowjetischem Muster eine Art Balkanföderation plane. Die verschiedenen slawischen Volksstämme auf dem Balkan sollen im Rahmen dieses Bundes dieselben Rechte haben wie die verschiedenen Volksstämme in der Sowjetunion nach der neuen sowjetischen Verfassung.

Schweden setzt Strafe für Sowjetspione herab. Wiederum hat sich die schwedische Regierung nach übereinstimmenden Meldungen von „Svenska Dagbladet" und „Dagsposten" dazu entschlossen, zwei Sowjetspionen, dem jüdischen Bildhauer Michel Katz und seinem Sohn, dem Studenten Lennart Katz, auf dem Gnadenwege die Strafe teilweise zu erlassen. Diese Sowjetspione waren für unerlaubte Informationstätigkeit für Rechnung der Sowjetunion am 25. Januar durch den Obersten Gerichtshof zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt worden, eine Strafe, die jetzt auf zwei Jahre Zuchthaus herabgesetzt wurde.

Bolschewisierung des Badoglio-Regimes offiziell gefordert. Die Moskauer „Iswestija" bestätigt nunmehr nach einer Reutermeldung, daß die Sowjetregierung die Bolschewisierung des Badoglio-Regimes mit allen Mitteln betreibt. So ist die Sowjetregierung jetzt laut „Iswestija" bei der britischen und bei der USA-Regierung „wegen der dringlichen Notwendigkeit einer Umbesetzung der italienischen Regierung besonders vorstellig geworden".

Schon wieder Regierungsrücktritt in Iran. Die neue iranische Regierung stieß gleich bei der ersten Parlamentssitzung am Freitag auf starken Widerstand und wurde gezwungen, noch vor Abgabe des Vertrauensvotums zurückzutreten. Ministerpräsident Mohammed Saed wurde beauftragt, sobald wie möglich andere Minister zu bestellen.

Neue USA-Hetze gegen Franco. Die USA-Presse hat einen neuen Hetzfeldzug gegen das nationale Spanien und in erster Linie gegen den Caudillo selbst begonnen. In einem in der Wochenzeitschrift „Nation" veröffentlichten Artikel fordert Dorothy Thompson ganz offen unterirdische Umsturzbewegungen und Rebellionen gegen den falangistischen Staat. Die amerikanische Politikerin bezeichnet eine Politik der Unterhöhlung als den besten Weg, um unangenehme Regierungen zu stürzen.

Der 500. Nachtjagdsieg. Eine in den besetzten Westgebieten unter Führung von Eichenlaubträger Major Jabs eingesetzte Nachtjagdgruppe errang vor kurzem ihren 500. Nachtjagdsieg. Die Besatzungen der erfolgreichen Gruppe schossen fast ausschließlich viermotorige Terrorbomber ab. An den Abschüssen sind viele namhafte Nachtjäger beteiligt, denen der Führer in Anerkennung ihrer großen Leistungen hohe Tapferkeitsauszeichnungen verliehen.

National Verlag G m b H Siegen Verlagsleiter Wilh Thöne Hauptschriftleiter Heinz Liebscher (z Z Sonderauftrag) Stellvertreter: Heinrich Schwarzkopf Berleburg Druck: Buchdruckerei W Winkel Berleburg Z Z ist Preisliste Nr 9 gültig

Aus dem Wittgensteiner Land

Schon wieder . . .?

„Ach, schon wieder ein Sammeltag?!" Ja, das hast du soeben laut ausgesprochen, als dir die rote WHW-Sammelbüchse auf der Straße entgegenleuchtete. Automatisch greift deine Hand zur Geldbörse. Du willst deine gewohnheitsmäßige Spende geben, wie immer, wenn gesammelt wird. Was wäre natürlicher? Zwei 50-Pfennige-Stücke in deiner Hand warten darauf, in die Sammelbüchse geworfen zu werden. Da erreicht dich die Stimme des WHW-Sammlers: „Deine Spende für das WHW hilft auch den Bombengeschädigten! " Das bringt dich einen Augenblick lang zum Ueberlegen: „Für Bombengeschädigte? Ja doch, natürlich. WHW und NSV betreuen ja auch die vom Bombenterror des Feindes betroffenen Volksgenossen! „Du erinnerst dich: vor einigen Tagen berichtete die Zeitung, daß die NSV die luftkriegsbetroffenen Volksgenossen verpflegt und in vieler anderer Hinsicht betreut, um den hart geprüften deutschen Menschen ihre Lage bestmöglich zu erleichtern.

Dein Ueberlegen wird zum Nachdenken. Dich hat der feindliche Bombenterror bisher verschont. Du kannst dich insofern glücklich schätzen. Aber jeder Tag kann eine Aenderung dieser Lage auch für dich bringen. Du hast eine neue Erkenntnis gewonnen — Als dir der WHW-Sammler die Sammelbüchse hinhält, wandert unauffällig ein Zwanzigmarkschein aus deiner Hand hinein. War es zuviel? Nein! Keine Spende kann groß genug sein, wenn sie für die Erhaltung unseres Volkes gegeben wird.

Das ist der April

Er ist oft besser als sein Ruf

Jawohl, wir wollen den April verteidigen. Alle schimpfen ihn launisch, wetterwendisch, unbeständig. Muß er es nicht sein? Ist er nicht ein echter rechter Monat des Kampfes, vollbringt er nicht das Wunder des Wiedererwachens der Natur, auch wenn schon auf dem Märzkalender das Wort vom Frühlingsanfang steht! Das ist ein rechtes Kunststück für den August, beständig zu sein, nachdem die andern Monate sein Licht, seine Wärme erkämpften. Dem März nimmt man nichts übel. Nebel, Wind, Frost, Schnee, Sonne, Schlamm, ein köstliches Durcheinander. Das ist „Uebergang", das ist „nunmal so". Der April möchte dann artig sein und das ganze Naturgetriebe auf Schönwetter umstellen. Daß er selbst „den Sommer machen" kann, hat er schon bewiesen; in manchen Jahren jagte er das Quecksilber so in die Höhe, daß die Mücken millionenfach Hochzeit feierten. Im übrigen: Ein wenig Sturm gehört zu jedem rechten Wetter, so wie der Kampf zum Leben gehört! Wenns keinen Aprilsturm gäbe, der die Wangen rotpeitscht und das Haar zerzaust, was wäre uns dann Sonnenschein! „Regen, Wind, wir lachen drüber...."

Zehn Jahre für die Heimat

Am 1. April 1944 sind zehn Jahre vergangen, seit Landeshauptmann Karl Friedrich Kolbow, der am 25. April 1943 bereits sein zehnjähriges Jubiläum als Landeshauptmann der Provinz Westfalen feiern konnte, mit der Führung der Heimatpflege in Westfalen betraut wurde. Sein Werk ist die Zusammenfassung aller an der Heimatarbeit interessierten Kräfte und ihr planvoller Einsatz in der immer umfassender ausgebauten Organisation des Westfälischen Heimatbundes. Auch die wissenschaftliche Forschung lenkte er durch Gründung des Provinzial-Instituts für westfälische Landes- und Volkskunde auf Fragen der westfälischen Landesforschung und vertiefte dadurch die Arbeit an den fachlichen Aufgaben der Heimatpflege.

Im Geiste Karl Wagenfelds hat Landeshauptmann Kolbow die Heimatpflege auf Gegenwartsaufgaben ausgerichtet und dem Westfälischen Heimatbund mit Zielsetzung und Leistung die Anerkennung der Partei, die Aufmerksamkeit, Wertschätzung und Mitarbeit der westfälischen Bevölkerung und ein hohes Ansehen im ganzen Reich erkämpft. Als einer der führenden Männer im Deutschen Heimatbund und Freund des Bundesleiters Landeshauptmann Heinz Haake hat Kolbow auch die Heimatbewegung im Reich stärkstens gefördert.

Wenn Flieger notlanden

Sofort Meldestellen benachrichtigen

Bei der Bekämpfung der feindlichen Terrorflieger über dem Reichsgebiet sind eigene Tag- und Nachtjäger gelegentlich zu Notlandungen oder Fall schirmabsprüngen gezwungen. Um eine schnelle Unterrichtung der Truppe und Angehörigen über den Verbleib dieser Besatzungen zu gewährleisten, wurden im Heimatkriegsgebiet folgende „Meldestellen" eingerichtet:

1. Königsberg (Pr.) (Amtsanschluß-Nr. 21548)
2. Berlin (76 54 84)
3. Münster (40 88 3)
4. München (29 71 74)
5. Krakau (22 90 1)
6. Hamburg (46 14 84)
7. Wiesbaden (22 78 8)
8. Wien (B 24 44 4).

Die Bevölkerung wird gebeten, bei Auffinden von derartigen Besatzungen unverzüglich auf dem Postnetz eine Mitteilung an die nächste der oben angeführten Meldestellen als kostenloses RSRA-Gespräch (Ausnahme-Gespräch zu Lasten des Empfängers) zu geben. Sollte die fernmündliche Durchgabe einer solchen Mitteilung nicht möglich sein, sind Landratsämter, Bürgermeistereien oder Gemeindevorsteher von dem Auffinden deutscher Jagdflieger umgehend zu unterrichten.

Stadt und Amt Berleburg

Goldjubiläum eines Buchdruckers

Berleburg. Ein Menschenalter wohnt unser Jubilar jetzt in Berleburg. Vor mehreren Jahrzehnten kam der Akzidenz-Setzer August Klingebiel aus der hannoverschen Gegend nach hier. Wer ihn allerdings nicht näher kennt, der könnte ihn für einen „waschechten" Wittgensteiner halten. Jedenfalls ist ihm seine Wahlheimat lieb und wert geworden. Nachdem er im Jahre 1931 ein eigenes Haus errichten konnte, fühlt er sich erst recht mit dem Erdenwinkel verbunden, der ihn vor jetzt 46 Jahren aufnahm.

Vor nunmehr 50 Jahren trat Klingebiel in die Zunft der Gutenberg-Jünger ein. Am 1. April 1894 kam er bei der Buchdruckerei P. Dobler in Alfeld (Leine) bei Hannover in die Lehre. Kaum hatte er den Gesellenbrief in der Tasche, da zog er, wie das in der Gemeinschaft der Buchdrucker üblich war, in die Welt hinaus. So landete er am 25. Oktober 1898 bei der Firma Wilhelm Winckel in Berleburg. Sicher wird er damals nicht die Absicht gehabt haben, ständig hier zu bleiben. Vieles aber kommt anders als man denkt.

Unser Jubilar lernte in Berleburg seine Lebenskameradin kennen und heiratete. Von da an sah sich die Welt hier anders an, die ihm seine alte Heimat mit der Zeit voll und ganz ersetzte. Als er damals nach Berleburg kam, bestand die Firma Winckel noch keine 40 Jahre, inzwischen hat sie aber ihr 80jähriges Bestehen begehen können. Der Goldjubilar hat den ständigen Ausbau dieses Unternehmens nicht nur miterlebt, sondern hatte auch an ihm tätigen Anteil. Er fühlt sich noch im Vollbesitz seiner Schaffenskraft. Wir gratulieren zu seinem Ehrentag und wünschen, daß es dem Jubilar noch recht lange vergönnt sein möge, im Dienste der Typographie tätig sein zu können. ...pf.

Berleburg. (Ein Silberjubiläum.) Heute jährt sich zum 25. Mal der Tag, an dem der Gespannführer Johann Sauer, Parkstraße, seine Tätigkeit bei der Fürstlichen Oekonomie-Verwaltung aufnahm. Insgesamt arbeitet der Jubilar, der sich bei seinem Vorgesetzten und im Kreise seiner Arbeitskameraden größter Wertschätzung erfreut, jetzt etwa 45 Jahre in der Landwirtschaft. Wir wollen noch erwähnen, daß er alljährlich viele Berleburger Familien aufsucht, um sich dort in der Rolle des Nikolaus vorzustellen. Zum Jubiläumstage unsere herzlichste Gratulation.

Oeffentliche Kundgebung

Raumland. In der Wirtschaft Grebe fand eine öffentliche Versammlung für die Ortschaften Raumland, Berghausen und Dotzlar statt. In Vertretung des Ortsgruppenleiters eröffnete Ortsgruppenpropagandaleiter Pg. Graf die Kundgebung und begrüßte die Erschienenen, insbesondere den Gauredner Pg. Viebahn aus Lippstadt. In seinem Vortrag befaßte sich dieser mit der politischen Lage. U. a. betonte er, daß das deutsche Volk in seiner zweitausendjährigen Geschichte immer um seine Freiheit und seine Einheit hat kämpfen und dafür unzählige Blutopfer hat bringen müssen. Auch jetzt wieder ist es zum Kampf um Sein oder Nichtsein angetreten. Diesmal aber wird es kein 9. November 1918 geben. Am Ende dieses Kampfes wird der deutsche Sieg stehen. Gespannt lauschten die Zuhörer den Ausführungen des Redners und spendeten ihm reichen Beifall am Schluß. Pg. Graf schloß die Kundgebung mit dem Treuebekenntnis zum Führer. Worauf die beiden Nationallieder gesungen wurden.

Berleburg. (Die Fundtafel.) Auf dem Fundbüro der Stadt- und Amtsverwaltung wurde eine Geldbörse mit Inhalt als gefunden abgegeben.

Diedenshausen. (Auszeichnung.) Der Gefreite Karl Homrighausen von hier wurde mit dem Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern ausgezeichnet.

Stadt und Amt Laasphe

Bunte Darbietungen

Ein schöner Erfolg für das WHW

Laasphe. Nachdem die Verwundeten-Kapelle unter Leitung des Unterarztes Dr. Mews ihre Rundreise durch Wittgenstein mit ihrem ersten Programm beendet hatte, trat sie nun in Laasphe mit neuen Darbietungen hervor, die wieder fröhliche Ueberraschungen und gute Laune brachten. Erneut haben sie den Feierabend wirksam verschönt und als Quittung dafür die Beifallsfreude einer staatlichen Besuchergemeinde entgegennehmen können. Die Veranstalter und Zuhörer hatten bald den richtigen Kontakt gefunden.

Aus der Tatsache des vollbesetzten Saales des „Westfälischen Hofes" war zu schließen, daß auch der Reinertrag ein entsprechender sein mußte. Der Erfolg war für die Soldaten wieder ganz groß. 1300 Mark konnten erneut dem WHW zugeführt werden. Am Dienstag, dem 4. April, 20 Uhr, soll im „Westfälischen Hof" eine nochmalige Wiederholung stattfinden. ...nn.

Niederlaasphe. (Die Partei gedenkt der Toten.) Am Sonntag, dem 2.4., findet um 14.30 Uhr, eine Trauerfeier der NSDAP für die beiden Parteigenossen Helmut Schreiber und Christian Fieseler, Puderbach, in der neuen Schule statt. Die Partei und ihre angeschlossenen Verbände von Niederlaasphe und Puderbach nehmen geschlossen teil. Alle Volksgenossen sind herzlich eingeladen.

Eine Liebhaberei bringt Lebensfreude

Der eine sammelt Briefmarken, der andere Kakteen, wieder einer Münzen. Dem Angler ist die Angelrute alles, auch wenn kein Fisch anbeißt, und der Herr Werkmeister sitzt sonntags vor dem Aquarium und beobachtet seine Fische. — Die Glücklichen, die haben ein Steckenpferd. Wirklich, sie sind glücklich, und es hat gar keinen Zweck, sich über die Liebhaberei aufzuregen, sie lassen doch nicht davon ab und... sollen es auch nicht. Unser hastendes Leben braucht den ganzen Menschen und verbraucht ihn vorzeitig. So eine Liebhaberei aber bringt Freude und Gleichmut und ein Wertgefühl ins Leben, daß man von dem, der ein Steckenpferd hat, sagt, er lebe länger. Freilich soll nie ein Beruf daraus werden, daß man von andern Pflichten ganz abgedrängt wird. Warum versucht man denn, Geisteskranke für eine Liebhaberei zu interessieren? Weil dies das Beste Heilmittel der Nerven ist! Und ein Kegelabend — auch im Kriege — kann für den, der schwer schaffen muß, notwendige Entspannung und neues Kraftsammeln für morgen sein.

Amt Erndtebrück

Erndtebrück. (Verdunkle richtig.) Von zuständiger Stelle wird uns mitgeteilt; Zu den Maßnahmen des Luftschutzes gehört in erster Linie eine ordnungsmäßige Verdunkelung. Ein Lichtschein, der nach außen dringt, lenkt die Aufmerksamkeit der feindlichen Flieger auf sich und kann so nicht nur für den einzelnen Verdunkelungssünder, sondern auch für dessen Nachbarn und den ganzen Ort zur großen Gefahr werden. Der einzelne Volksgenosse muß gegenüber der Gemeinschaft soviel Verantwortungsbewußtsein besitzen, daß er alle Maßnahmen, die hinsichtlich der Verdunkelung der Fenster in letzter Zeit hier und dort etwas nachgelassen. An diese Volksgenossen ergeht die Aufforderung, ihre Verdunkelungseinrichtungen zu überprüfen und baldigst in einen solchen Zustand zu versetzen, daß eine richtige Abdunkelung gewährleistet ist. Wie bekannt sein dürfte, haben die Amtsträger des Luftschutzes Weisung, Verdunkelungssünder unnachsichtlich zur Anzeige zu bringen.

Beendigung der Berufsausbildung nach dem Kriege

Trotz der Anordnung, so lesen wir im „Arbeitertum," daß die Berufsausbildung vor der Einberufung ordnungsmäßig beendet sein soll, und trotz der Einführung der vorzeitigen Gesellenprüfung werden öfters Lehrlinge zum RAD und zur Wehrmacht einberufen, ohne daß es ihnen möglich war, ihre Lehrzeit abzuschließen und eine Gesellenprüfung abzulegen. In seinem Erlass an die Reichswirtschaftskammer zur Frage der Beendigung der Berufsausbildung der Kriegsteilnehmer nach dem Kriege vertritt der Reichswirtschaftsminister den Standpunkt, daß bei den einzuleitenden Maßnahmen das Leistungsprinzip im Vordergrund stehen muß. Die spätere Zulassung zu den Lehrabschlußprüfungen ist nicht allein von der Lehrzeitdauer, sondern von der Erreichung des Lehrzieles abhängig, wobei eine vor der Einberufung erfolgte Berufsausbildung, eine etwaige berufsfachliche Betätigung bei der Wehrmacht und der kriegsbedingte Einsatz des einzelnen in Erwägung gezogen werden müssen. In welcher Form das unterbrochene Lehrverhältnis für die Zeit nach dem Kriege fortgeführt wird, ist noch nicht entschieden. Es werden aber besondere Richtlinien aufgestellt und geeignete Maßnahmen eingeleitet, um den Einberufenen so schnell wie möglich zur Beendigung ihrer Berufsausbildung zu verhelfen.

Unser Heimatland



Raumland - Berleburg vom Eisenstein aus gesehen (Aufn.: G. Hansmann)

Wittgenstein. Gewiß werden heute alle Kräfte bis aufs letzte angespannt. Wir haben keine Zeit, um uns in Träumereien zu verlieren. Große Dinge stehen auf dem Spiel, Dinge, die über unsere Zukunft entscheiden. Da darf niemand müßig beiseite stehen. Und doch bedarf es auch hin und wieder der Entspannung, um neue Kräfte aufzuspeichern. Ein wenig Zerstreuung wirkt oft Wunder.

So gehen wir offenen Auges und frohen Sinnes durch die Natur, die sich emsig damit beschäftigt, den Lenz zu empfangen, der bereits seine Vorboten geschickt hat. Schon jubilieren die ersten gefiederten Sänger. Sie lassen sich durch den weißen Reif nicht beirren, den die Nachtkälte noch über Dächer, Wiesen und Gartenbeete legt. Auch sie scheinen zu wissen, daß sich trotz allem die Kraft der Sonne behaupten wird. So singt und klingt es bereits in den hellen Morgen hinein.

Du, Mensch, aber wirst zu innerer Besinnung gerufen. Befreie dich einmal von den kleinen Sorgen und Nöten des Alltags und erfreue dich an dem Werden da draußen in Wald und Flur. Achtlos bist du bisher an Baum und Strauch vorübergegangen, die dich am Wegesrand grüßen. Und wenn du darauf bedacht bist, die Heimat, deine Heimat richtig kennenzulernen, dann mußt du mit einem Herzen ausziehen, das danach verlangt, immer wieder neue Schönheiten zu entdecken.

Unser Wittgensteiner Land bietet uns dazu die beste Voraussetzung. Das Landschaftsgebilde ist vielgestaltig und reizvoll, so daß man durchaus die Möglichkeit hat, ständig neue Blickpunkte zu erschließen. Dazu gehört natürlich auch das Herz eines echten Naturfreundes wie es der Berleburger Mitbürger Gustav Hansmann besaß, der in dieser Woche zu Grabe getragen wurde. Er war ein begeisterter Amateurphotograph, der schon vor vielen Jahren mit seiner Kamera kreuz und quer durch seine Wittgensteiner Heimat streifte, um das im Bilde festzuhalten, was des Schauens wert war, aber doch von vielen unbeachtet blieb. Eine kleine Auswahl seines Bilderreichtums haben wir bereits in der National-Zeitung veröffentlichen können. Als dieser Naturfreund uns das heutige Bild zur Verfügung stellte, da dachte er noch nicht daran, daß es ihm schon bald nicht mehr möglich sei, sich an der Heimat zu erfreuen, die er so sehr liebte. Unsere heutige Aufnahme verdient deshalb erhöhte Beachtung, weil es hier möglich geworden ist, Raumland und Berleburg auf einem Bilde festzuhalten. Dabei handelt es sich keineswegs um einen Blick aus der Vogelperspektive. Wir dürfen wohl erwarten, daß auch dieses Bild unserer Leserschaft gefällt, und für die Soldaten mag es ein Gruß aus der schönen Heimat bedeuten. ...pf.

Der Mann auf der Landstraße

In Wind und Wetter auf dem Posten

Kreis Wittgenstein. Wer über die Landstraße kommt, der sieht für gewöhnlich auch den Mann, der, mit Schaufel, Hacke und sonstigem Arbeitsgerät ausgerüstet, zu allen Jahreszeiten und bei jedem Wetter seiner Pflicht nachgeht. Auf dem oberen linken Aermel entdeckt man das „springende Roß", das Wappen der Provinz Westfalen. Dieser Mann ist der Straßenwärter, der eine Teilstrecke von durchschnittlich acht Kilometern zu unterhalten hat bezw. instandsetzen muß. Er betreut und beaufsichtigt die ihm anvertraute Verkehrsader. Ob Sommer oder Winter, der Dienst nimmt seinen gewohnten Fortgang. Der Straßenwärter nimmt insofern eine gewisse Ausnahmestellung ein, als er zumeist ohne besondere Anweisung und Aufsicht sein Tagewerk verrichtet. Ein gutes Maß von Kenntnissen im neuzeitlichen Straßenbau bildet die Grundlage seiner Arbeit.

Die Straßenpflege ist eine Angelegenheit von besonderer Bedeutung. Die Straßenwärter, besonders die älteren unter ihnen, haben im Laufe der Zeit reiche Erfahrungen über Straßenbau, Materialien usw. gesammelt, obwohl sich der Straßenbau in stetiger Entwicklung befindet.

Unterhalten wir uns einmal mit einem älteren, im Dienst ergrauten Straßenwärter, während er bei schneidender Kälte sein Mittagsbrot verzehrt, über das Straßenwesen. Da muß man sich wundern über die einschlägigen Kenntnisse und über die Pflichtauffassung dieses einfachen Mannes. Er setzt sein ganzes fachliches Können ein zur Erfüllung seiner Berufspflichten. Der Mann erklärt uns die Einteilung der Straßen in 1. Reichsautobahnen; 2. Reichsstraßen (das Reich unterhaltspflichtig); 3. Landstraßen I. Ordnung (die betr. deutschen Länder, in Preußen die Provinzen unterhaltspflichtig); 4. Landstraßen II. Ordnung (die betr. Kreise, Amtsverbände, Bezirke, Bezirksverbände usw. unterhaltspflichtig).

Der Straßenwärter macht uns auch bekannt mit den verschiedenen Straßendecken: Pflasterdecken, Teer- und Asphaltdecken, wassergebundene Decken usw.; ebenfalls mit den verschiedenen Bindemitteln, wie Sand, Zement, Splitt, Kies usw. Der Straßenwärter muß die Wirkung der verschiedenen Bindemittel in der Straßendecke kennen; denn das wichtigste an der Straße ist die Steinbahn, deshalb muß er auch die verschiedenen Baustoffe, Gesteine usw. kennen. Er muß fähig sein, beim Einwalzen neuer Straßendecken und Ausbessern der Straße die Aufsicht zu führen, das Gestein zum Ausbessern der Steinbahn vorher „aufmetern" (in cubische Haufen setzen) und zerkleinern können und die verschiedenen Verkehrszeichen kennen. Er muß Entwässungsgräben ausbessern, muß überhaupt für eine einwandfreie Wasserabführung Sorge tragen, Bankette regulieren, Durchlässe ohne reinigen und schadhafte wieder einsetzen. Auch muß er in der Baumpflege bewandert sein, trockene, schadhafte und umgefallene Bäume durch junge Bäume ersetzen und dergleichen mehr. Ueberhaupt sind die Arbeiten und Aufgaben des Straßenwärters vielseitig.

Die schlimmste und ärgerlichste Zeit in den höheren Lagen ist der Winter, dann ruht oft mehrere Tage lang jeglicher Schlitten- und Autoverkehr, durch die riesigen Schneemassen und Verwehungen gehemmt, eine Freimachung der Fahrbahn mit dem Bahnschlitten ist dann unmöglich, es kann da nur die Schaufel in den Händen vieler Hilfsarbeiter helfen. Ist ein Baum, der die auf ihm ruhende Schneelast nicht mehr tragen konnte, umgefallen und quer über die Straße gestürzt, so daß er den Verkehr hemmt, muß der Straßenwärter das Verkehrshindernis beseitigen, manchmal sogar in der Nacht. Hat sich ein Kraftwagenfahrer im Schnee festgefahren, wird der Straßenwärter geholt, öfters nach Feierabend. Die Arbeitskraft des Straßenwärters ist überhaupt von großem Wert. Seine Strecke stellt ein nicht zu unterschätzendes Volksvermögen dar. Ein Kilometer Straßenneubau kostet mindestens 30 000.— Reichsmark, manchmal noch mehr als das Doppelte, so daß ein Straßenwärter bei einer 6—8 Kilometer langen Teilstrecke ein Volksvermögen von mindestens einer Viertelmillion Mark zu betreuen hat. Dieses alles erzählt uns der Mann, während er sein Mittagbrot verzehrt. Es soll noch hervorgehoben werden, daß die jüngeren Straßenwärter größtenteils zur Wehrmacht eingezogen worden sind. Von den noch im Dienst tätigen Arbeitskameraden ist ein großer Teil über das pensionsfähige Alter hinaus. Trotzdem gehen die Aelteren noch täglich unverdrossen ihrem Dienste nach, um auch auf die Weise einen Beitrag für den Endsieg beizutragen. J. S.

Hart sein wie die Front!

Der Sternhimmel im April

Im April vollzieht sich am Sternhimmel eine große Wandlung: Die prachtvollen Sternbilder, die den winterlichen Fixsternhimmel beherrscht haben, sind jetzt nur noch kurze Zeit in der Abenddämmerung am südwestlichen Himmel zu sehen und tauchen dann der Reihe nach am Horizont unter. So sieht man Mitte des Monats bei Eintritt voller Dunkelheit noch tief im Südwesten die Sterne des Orion und den Sirius flimmern; etwas westlicher findet man den Stier. In kurzer Zeit gehen dann all diese Sterne unter. Auch die in der Nähe stehenden Planeten Mars und Saturn sind nur noch kurze Zeit sichtbar; beide haben in den letzten Wochen erheblich an Helligkeit verloren und sind jetzt nicht mehr wesentlich heller als der in der Nähe stehende Aldebaran. Noch im Südwesten sind die Zwillinge zu finden, die noch eine ganze Zeit über dem Horizont verweilen werden. Im Süden steht der Löwe; in seiner Nähe der strahlend helle Planet Jupiter als hellster Stern am ganzen Himmel; ihm gegenüber wirkt der Hauptstern des Löwen, Deneb, geradezu unscheinbar. In den tieferen Partien des Südhimmels ist kein hellerer Stern mehr zu finden; das hier stehende Bild der Wasserschlange läßt in unseren Breiten nur schwache Sterne erkennen. Im Südosten erkennt man Spica, den Hauptstern der Jungfrau. Hoch im Osten steht der große Bär oder Himmelswagen; verfolgt man die Krümmung seiner Deichsel, dann trifft man auf den rötlich strahlenden Arktur im Bootes. Tief im Norden findet man die Bilder Cepheus, Leyer und Schwan auf.

All diese Bilder sind im Bereich von außerordentlich eindrucksvoller Milchstraßenwolken gelegen, die aber in den Abendstunden infolge der tieferen Stellung über dem Horizont nicht zur Geltung kommen; erst in der zweiten Nachthälfte entfalten sie ihre Pracht.

In der ersten Aprilhälfte erlangt der so schwer sichtbare Planet Merkur günstige Beobachtungsbedingungen; etwa 1½ Stunden lang nach Sonnenuntergang strahlt er in diesen Nächten am westlichen Himmel. Dagegen ist Venus nur noch ganz kurze Zeit in der Morgendämmerung zu sehen und verschwindet bald völlig in den Sonnenstrahlen. Der Mond scheint im ersten Monatsdrittel am Abendhimmel, erreicht am 8. den Vollmond, am 16. das letzte Viertel, worauf dann am 22. der Neumond und am 30. das erste Viertel folgt.

SPORT

Rudolf Harbig im Osten gefallen

Einer der größten unter den deutschen Leichtathleten, Rudolf Harbig, hat als Feldwebel im schweren Abwehrkampf im Osten in treuer Pflichterfüllung für Führer und Volk den Heldentod gefunden. Mehrfach verwundet, hat Rudolf Harbig immer wieder sein Leben für den deutschen Freiheitskampf eingesetzt, bis ihn jetzt die tödliche Kugel erreichte. In der Geschichte des deutschen Sports aber wird Rudolf Harbig immer als leuchtendes Vorbild weiterleben.

Dreimal steht Harbigs Name noch heute in den Weltrekordlisten der Leichtathletik verzeichnet. Es war im Juli 1939 in Berlin, als Harbig mit 1:49,4 Minuten neuen Weltrekord über 800 Meter lief, den er dann schon wenige Tage später in Mailand auf 1:46,6 Minuten herunterdrücken konnte. Einen Monat später, im August 1939, schaffte er in Frankfurt /Main mit 46,0 Sekunden einen neuen Weltrekord auf der 400-Meter-Strecke, und während des Krieges, im Mai 1941, in Dresden, holte er sich die dritte Welthöchstleistung, indem er 1000 Meter in 2:21,5 Minuten durchlief.

Moselmeister beim FC Schalke 04

Vorrunde zur Deutschen Fußballmeisterschaft

Die k-o-Runde beginnt am 16. April

Noch stehen zwar erst 21 von den 31 Teilnehmern an der Deutschen Kriegs-Fußballmeisterschaft 1944 fest, doch hat das Fachamt Fußball bereits jetzt die Paarungen für die erste Vorrunde am 16. April angesetzt. Auch diesmal ist man bei der Zusammenstellung der Gegner bei dem Grundsatz geblieben, daß weite Reisen tunlichst vermieden werden müssen, so daß zumeist Vertreter der Nachbargaue gegeneinandergestellt wurden. Durch geschickte Planung gibt es auch mit Ausnahme des Spiels MsV. Brünn gegen Vienna Wien zunächst keine Wiederholungen von Paarungen aus dem Vorjahre. Als den „Schlager" der ersten Vorrunde darf man wohl die Mannheimer Begegnung VfR Mannheim gegen Bayern München bezeichnen, aber auch andere Spiele bringen bereits Partner zusammen, die sich letzthin durch starke Leistungen auszeichneten. Der FC CSchalke 04 spielt auf eigenem Platz gegen den Meister des Mosellandes, Schwarz Weiß Esch oder TuS Neuendorf.

Nachstehend der Spielplan für die Vorrunde am 16. April:

HSV Groß-Born gegen LSV Rerik in Stettin
Schiedsrichter: Langenstraß (Berlin)

Meister des General-Gouvernements gegen VfB Königsberg
Schiedsrichter: Rettig (Litzmannstadt)

STC Hirschberg gegen SDW Posen
Schiedsrichter: Schumann (Berlin)

LSV Danzig gegen Hertha-BSC Berlin
Schiedsrichter: Weingärtner (Posen)

Dresdner SC gegen TuS Lipine oder Germania Königshütte
Schiedsrichter: Malik (Teplitz)

LSV Hamburg gegen SC Celle
Schiedsrichter: Klatt (Magdeburg)

Holstein Kiel gegen SV Dessau 05
Schiedsrichter: Kurbrüggen (Hamburg)

Eintracht oder VfB Braunschweig gegen Wilhelmshafen 05
Schiedsrichter: Rühle (Merseburg)

FC Schalke 04 gegen Schwarz-Weiß-Esch od. TuS Neuendorf
Schiedsrichter: Schütz (Düsseldorf)

VfL 99 Sülz 09 oder SC Düren 99 gegen KSG Duisburg
Schiedsrichter: Rupperecht (Bremen)

FC 93 Mülhausen gegen Kickers Offenbach
Schiedsrichter: Räle (Niederkorn)

VfR Mannheim gegen Bayern München
Schiedsrichter: Scheuer (Straßburg)

Kickers Stuttgart od. SV Göppingen geg. KSG Saarbrücken
Schiedsrichter: Grabler (Regensburg)

MSV Brünn gegen VF Vienna Wien
Schiedsrichter: Dick (Komotau)

NSTG Brüx gegen 1. FC Nürnberg
Schiedsrichter: Hanuschek (Hindenburg.)

Pecco Bauwens schiedsrichtert

Dortmunds Stadt-Elf gegen den LSV Hamburg

Sonntag um 16 Uhr in der Kampfbahn Rote Erde

Für das Fußballtreffen gegen den LSV Hamburg am morgigen Sonntag um 16 Uhr in der Kampflinie Rote Erde hat der Kreis Dortmund alles aufgeboten, um den tüchtigen Hamburgern eine Einheit entgegenzustellen, die einen großen Kampf garantiert.

Nachbarkreise

Liebesgabe, die den Bruder als „unbekannten Soldaten" erreichte

Betzdorf. Eine Feldpostsendung als Liebesgabe, die ein Mädchen aus Daaden vor mehreren Monaten an einen unbekannten Soldaten sandte, erreichte durch einen sonderbaren Zufall den eigenen Bruder. Dieser war nicht wenig überrascht, als er eines Tages bei der Verteilung von Post für unbekannte Soldaten ein Päckchen in Händen hielt, das die eigene Schwester mit viel Liebe zurechtgemacht hatte. Der auf so merkwürdige Weise überraschte Soldat mußte nun den üblichen Dankesbrief, den ja jedes Mädchen auf eine solche Sendung mit besonderer Spannung erwartet, an die eigene Schwester schreiben.

Erfolgreiche Saujagden

Kreis Brilon. Der milde Winter und die reiche Buchenmast des vergangenen Jahres hatte eine außergewöhnliche Vermehrung des Schwarzwildes zur Folge. Die Sauen verursachten auf den Feldern erheblichen Wildschaden, der zum Teil so groß zu werden drohte, daß eine ernstliche Gefährdung der landwirtschaftlichen Produktion zu befürchten war. Die von der Jagdbehörde in verständnisvoller und eifriger Mitarbeit der Jägerschaft des Kreises getroffenen Maßnahmen zur Verminderung der Schwarzwildschäden haben zu schönen Erfolgen geführt. Im jetzt vergangenen Jagdjahre wurden im Kreise Brilon 139 Sauen erlegt. Diese Abschußzahl übersteigt die bisher höchste Jahresstrecke vergangener Jahre um 55 v. H.

„Sonst wird dich der Jäger holen..."

Schüchtern. Die Einwohnerschaft der Gemeinde Schwarzenfels ist wiederholt vor dem Ueberhandnehmen der Füchse gewarnt worden, da letztere neuerdings bis in das Dorf kommen, um nach Nahrhaftem zu fahnden. Ein Forstbeamter in Schwarzenfels konnte im Laufe des eben abklingenden Winters nicht weniger als 14 dieser gefährlichen Rotröcke erlegen.

140 Wildschweine abgeschossen

Kirchlotheim. Die immer häufiger auftretenden Wildschweine in den hiesigen Gemarkungen geben Veranlassung zu tatkräftigem Einschreiten gegen diese schädlichen Wühler. Die Bemühungen, die Wildschweinplage einzudämmen, sind auch bereits erfolgreich gewesen, denn es kamen im Kreisgebiet 140 Tiere zum Abschuß. Besonderes Jagdglück hatte dabei in diesem Winter Förster Nietzke, dem es gelang, in seinem Revier 10 Wildschweine zu erlegen.

Nah und fern

Polizeipräsidentenwechsel in Bochum

Bochum. SS-Brigadeführer Polizeipräsident Walther Oberhaidacher verläßt Bochum, um den Posten des Polizeipräsidenten in Dresden zu übernehmen. Polizeipräsident Oberhaidacher wurde im August 1938 mit seinem Bochumer Posten betreut. Er war am 22. September 1896 in Bozen in Südtirol geboren. Von November 1928 bis August 1934 war er Gauleiter der Steiermark.

Die amtliche Verabschiedung erfolgte Mittwochvormittag im Sitzungssaal des Polizeipräsidiums durch den SS-Gruppenführer und Generalleutnant der Polizei Gutenberger in Anwesenheit des Regierungspräsidenten von Arnsberg, Eickhoff, des Befehlshabers der Ordnungspolizei in Münster, Göhrum, des neuen Polizeipräsidenten Asmus sowie der Offiziere der Schutzpolizei und der höheren Verwaltungsbeamten des Präsidiums und der Führer des örtlichen Luftschutzes. Gleichzeitig wurde der Nachfolger SS-Brigadeführer Generalmajor der Polizei Asmus eingeführt.

Todesurteil für einen Kleintierdieb

Wuppertal. Der 47 Jahre alte Friedrich Schmidt aus Remscheid-Lennep, ein arbeitsscheuer und wegen Betrugs vorbestrafter Mensch, verübte im zweiten Halbjahr 1942 gemeinschaftlich mit seiner Schwester, der Ehefrau Auguste Wickzas, insgesamt 18 Kleintier- und Wilddiebstähle. Sie pflegten sich unter Mitnahme eines Handwagens mit Gummibereifung und ausgerüstet mit Einbruchswerkzeug nach Einbruch der Dunkelheit auf Diebesfahrt zu begeben und vorwiegend abgelegene Siedlungen und Gehöfte aufzusuchen. Während Schmidt in die Ställe und Gebäude eindrang, oder die Kaninchenkästen erbrach, stand seine Schwester Schmiere. Ihre Beute belief sich auf insgesamt 66 Kaninchen, acht Enten, sieben Hühner und 140 Liter Vollmilch. Die Geschädigten waren in der Hauptsache ärmere Volksgenossen. Da die Taten dem Schmidt als einen gefährlichen Gewohnheitsverbrecher bezeichnen, der auch die die kriegsmäßige Verdunkelung ausgenutzt und die Bevölkerung der heimgesuchten Gebiete in größere Beunruhigung versetzt hat, erforderte der Schutz der Volksgemeinschaft und das Bedürfnis nach gerechter Sühne seine Ausmerzung. Das Sondergericht verurteilte ihn demgemäß zum Tode. Gegen seine Schwester hatte es bereits früher eine Zuchthausstrafe von fünf Jahren verhängt und die Sicherheitsverwahrung angeordnet.

Die starke Frau von Kempten

Kempten (Allgäu). In Kempten feierte der Bäckermeister Franz Engstler, eine in Gewerbe- und Jägerkreisen bekannte Erscheinung, mit seiner Frau Anna das Goldene Hochzeitsjubiläum. Frau Engstler war die stärkste Frau von Kempten und ihrem Gatten 35 Jahre hindurch eine treue und vollwertige Gehilfin. Sie trug mit Leichtigkeit einen Zwei-Zentner-Sack mit Mehl auf dem Rücken zu ihrem Kundenfuhrwerk.

Kontoristin unterschlug 30 000 Mark

Aachen. Fast unglaubliche Schiebungen mit Schmuggelware kamen in der Verhandlung der Aachener Strafkammer ans Tageslicht. Eine 20jährige Büroangestellte unterschlug ihrem Arbeitgeber in kaum neun Monaten etwa 30 000 Mark, um Schmuggelware aus Belgien einzukaufen. Sie tat das aber nicht, sondern verbrauchte das Geld für sich. Drei Jahre und vier Monate Gefängnis erhielt eine 40jährige Frau, die die Anstifterin zu dem verbrecherischen Treiben war. Wegen ihrer Jugend und Unerfahrenheit, die sie leicht der Verführung und der Ueberredungskunst der anderen unterliegen ließ, verurteilte die Strafkammer die Kontoristin zu zwei Jahren Gefängnis.

Banditenstreich auf ein belgisches Postauto

Brüssel. Bei hellichtem Tage wurde in einer der verkehrsreichsten Straßen Lüttichs ein belgisches Postauto von drei mit Revolvern und Maschinenpistolen bewaffneten Banditen überfallen und einer Summe von sechs Millionen Franken beraubt. Zur Durchführung ihres verbrecherischen Anschlages hatten zwei der Banditen Uniformen von Kontrollbeamten angelegt, der dritte trug Zivilkleidung. Die Insassen des Postautos fielen auf die Täuschung herein und hielten den Wagen an. Nach Entwaffnung der Gendarmen führten die Banditen das Postauto zu einem abseitigen Platz, wo ein Kraftwagen mit Helfershelfern zur Uebernahme der 27 Geldsäcke bereitstand. Dank ihrer Tarnung als beamtete Personen vollzog sich der verbrecherische Handstreich ohne Zwischenfall und die Banditen konnten unbehelligt entkommen.

Die heiterste Leiche von Paris

Es gibt schon komische Käuze, und manche suchen sie noch über ihren Tod hinaus als solche zu wirken. Das zeigen die merkwürdigen Testamente, die die Pariser Zeitung aus dem Meer der Vergessenheit reißt. — Da lebte einst nicht weit von der Genofeva-Kirche in Paris ein altes Fräulein, das sich oft darüber geärgert hatte, daß bei Leichenzügen sowohl die Leichenträger wie auch die Geistlichkeit es an dem Ernst fehlen ließen, der dem Anlaß angemessen gewesen wäre: Diese Leute schwatzten miteinander, tauschten sogar Bemerkungen über die Trauergäste aus, lachten und schnäuzten sich in die Zipfel des Bahrtuches. In ihrem Testament setzte sie daher die Kirche ihres Bezirks zum Erben ihres sehr beträchtlichen Vermögens ein, unter der Bedingung, daß bei der Ueberführung ihrer Leiche quer durch Paris zu einem weit entfernt liegenden Friedhof niemand lachen oder schwatzen dürfte. Sollte dagegen verstoßen werden — Notare, die im Zuge mitschritten, hatten darüber Feststellung zu treffen, — so sollte die Geistlichkeit leer ausgehen und entfernte Verwandte sollten die Erben werden.

Die gute Dame stirbt, und die Geistlichkeit trifft aufs sorgfältigste alle Vorbereitungen für eine würdevolle Bestattung; jeder Beteiligte weiß, worum es geht! Aber kaum hat sich der Zug in Bewegung gesetzt, da muß einer der Geistlichen über die heuchlerisch ernste Miene des neben ihm schreitenden Kollegen lachen. Lachen aber steckt an; auf dem ganzen weiten Marsch und noch auf dem Friedhof können Geistliche, Chorknaben, Leichenträger der Heiterkeit nicht Herr werden, obwohl sie dadurch sich selbst die reiche Erbschaft „verscherzen." Die Chronisten jener Zeit nennen das Ereignis treffend „Die heiterste Leiche von Paris".

Oft und immer wieder sind Hunde und Katzen, aber auch andere Tiere in Testamenten bedacht worden. Immerhin, einen Karpfen mit Leibrente wird es wohl nur einmal gegeben haben. Graf de la Miranole hinterließ tatsächlich seinem Lieblingskarpfen, der in seinem Salon in einem Bassin lebte, eine Rente von jährlich 25 000 Frank, vollwertigen Franken. So geschehen im Jahre 1825 zu Paris! Der schleimige, glotzäugige, fette Erbe erfreute sich seines Wohlergehens noch bis 1830.

Abenteuerfahrten einer Fünfundzwanzigjährigen

Die 25 Jahre alte Lydia Müller aus Reichenbach (Wm) hatte einen unbezähmbaren Drang zum Abenteuern in sich. Unstet reiste sie durch ganz Deutschland, und wo sie auftauchte und sich einmietete, verschwanden Kleider und Wäsche und sonstige Dinge. Nunmehr fanden ihre Wanderfahrten ein jähes Ende. Sie wurde vor den Mannheimer Richter zitiert und muß nun drei Jahre „Dauercaufenthalt" im Gefängnis nehmen.

Tonfilmbühne Berleburg

„Peterle"

Berleburg. Ein Film aus dem Münchener Volksleben, der überall herzliche Aufnahme fand. Zu den volkstümlichsten Gestalten Münchens gehört der Bierkutscher. Früher war dieser aus dem Stadtbild nicht wegzudenken. Im Zeitalter des Motors aber tritt er nur noch auf dem Oktoberfest in Erscheinung, und zwar in traditioneller Tracht und mit prachtvoll geschmücktem Gespann. Diese Bierkutscher waren Männer mit unerschütterlicher Kraft und mit einem goldenen Münchener Herzen.

Einer dieser aussterbenden originellen Gestalten war auch der Bierführer Josef Brandlmeier. Joe Stöckel als Spielleiter und Hauptdarsteller stellt den Brandlmeier auf besonders feste Beine und macht ihn zum Pflegevater eines vierjährigen Buben, dessen Mutter die Nichte des Kutschers ist. Der Bierfahrer nimmt das ausserehelliche Kind seiner Nichte in Pflege und kann sich schließlich nicht mehr von ihm trennen. Damit das Glück vollständig wird und das Kind eine Mutter erhält, heiratet er.

So findet diese Geschichte mit ihren heiteren Nebenhandlungen einen befriedigenden Abschluß. Das Ganze fügt sich vortrefflich in das Bild vom alten München. Zu denen, die hier den echten Münchener Volkston wahren zählen u. a. Elise Aulinger, Lisl Karstadt, Josef Eichbein und Gabriele Reißmüller. Heinrich Schwarzkopf

Aus der Bewegung.

NS-Frauenschaft — Deutsches Frauenwerk
Jugendgruppe Berleburg

Der nächste Heimabend findet am kommenden Donnerstag, dem 6.4., um 20,15 Uhr im Frauenschaftsheim statt, nicht am Dienstag. — Mitzubringen sind: Farbkasten mit Pinsel, Bleistift und Brennmaterial zum Heizen.

„Des lieben Gottes Hofnarr"

Zum 30. Todestag von Christian Morgenstern

Auch leichter Scherz und gehaltvoller Humor steigern die Kräfte des geistigen Menschen zu neuen Leistungen. Dieser Tatsache muß man sich bewußt bleiben, wenn man Christian Morgensterns Schaffen gerecht würdigen will. Morgenstern, der nach kurzem Erdenwallen, von unheilbarer Krankheit gezeichnet, am 31. März 1914, also vor 30 Jahren, von uns schied, hat eine Vorliebe für Grotesken und Parodien, die zugleich für seine sprachschöpferische Kraft und für seine philosophische Besinnlichkeit Zeugnis ablegen. Neben dem Dichter der spielerisch gelösten und kühn durcheinandergewürfelten Form steht aber der tiefe Lyriker von schlichter, unpathetischer Schwermut und echt deutscher Innerlichkeit, bei dem Phantasie und Tiefsinn zu einer seltsamen Einheit verschmolzen sind. Christian Morgenstern wurde am 10. Mai 1871 in München geboren und entstammte von Seiten beider Eltern Künstlerfamilien. Die Bekanntschaft mit den Werken Nietzsches wurde für Morgenstern, der sich gern eine „Lerche Zarathustras" nannte, schon als Student ein bestimmendes Erlebnis. Eine ins Auge gefaßte wissenschaftliche Laufbahn an den Berliner Museen gab er auf, da seine Tätigkeit als Kunstkritiker, Schriftsteller und Uebersetzer ihn voll in Anspruch nahm. Wissen und Formgefühl schärfte er auch durch meisterhafte Uebersetzungen aus den skandinavischen Dichtern Ibsen, Björnson, Strindberg und Hamsun. In dem Friedrichshagener Dichterkreis trat er mit Männern wie Bölsche, Wille, Hartleben, Dehmel, Carl und Gerhart Hauptmann und Wedekind in persönliche Beziehung. Die hier entstandenen „Galgenlieder," grotesk-komische Versgebilde, in denen eine einmalige und unnachahmliche Phantasie ihre Purzelbäume schlägt, Abstraktes in Konkretes verwandelt, bildliche Redewendungen wortlich nimmt und mit neuen Wortbildungen neue Wesen und Betätigungen schafft, wurden von Morgenstern stets nur als ein humorvolles Nebenbei seines eigentlichen dichterischen Schaffens gewertet, als „dumme kleine Schmetterlinge, auf der Wiese geistiger Freiheit gefangen." Sie haben aber eine weitere Verbreitung gefunden als Morgensterns ernste Dichtungen.

Morgenstern ahnte und spürte den sich anbahnenden Umbruch der Zeit und hat als bewußter Kulturreformator zukunftweisende Worte ausgesprochen. „Es ist ein Irrtum unserer Zeit, daß sie meint, man könne wesentliche Probleme aus dem Zusammenhange herauspflücken und für sich allein lösen." „Wenn wir einen nationalen Baustil haben wollen, müssen wir eine einheitliche Weltanschauung haben." Von anderen Denkern übten Nietzsche, Lagarde, Meister Eckart, Jakob Böhme und Rudolf Steiner starken Einfluß auf ihn aus. Auch sein scheinbar sinnloser, spottfroher Uebermut in den Schöpfungen seiner heiteren Muse verdeckt ein melancholisch-besinnliches Lebensgefühl. Er empfand sich in ihnen als „des lieben Gottes Hofnarr." Seine bizarren Grotesken sind niemals pessimistisch-satyrisch, vielmehr strahlt des Dichters unbeugsamer Zukunftsglaube aus seinem lächelnden Humor.

Aus dem Kulturleben

Kulturschätze aus Narwa in Sicherheit

Der wertvollste Teil der Stadtbibliothek von Narwa ist, wie die Deutsche Zeitung im Ostland berichtet, mit Hilfe der deutschen Wehrmacht nach Pernau geschafft worden. Insgesamt sind dort aus dem Kriegsgebiet 72 Kisten mit wissenschaftlichen und anderen wertvollen Büchern eingetroffen. Schöngeistige Literatur und Bücher leichteren Inhalts sind vorläufig noch in Narwa geblieben. Geborgen wurden aber nicht nur Bücher, sondern auch andere Kulturschätze wie z. B. das Altarbild der Alexander-Kirche.

Ein Werk über Richard Strauß

Von dem Wiener Theaterkritiker und Schriftsteller Roland Tenschert erscheint demnächst ein Werk über Richard Strauß. Das Buch kommt im Wilhelm-Frick-Verlag in Wien heraus.

Lebenserinnerungen von Karl Hans Strobl

Unter dem Titel „Die Weltgeschichte und das Igelhaus" erscheint in diesem Monat der dritte Band der Lebenserinnerungen von Karl Hans Strobl. Das Werk beginnt mit der Berufung des Verfassers im österreichischen Kriegspressequartier im Weltkrieg. Die Schilderungen dieser Epoche der Weltgeschichte enden mit dem Tage des Anschlusses Oesterreichs an das Reich. Das Buch erscheint in der Verlagsanstalt Moldavia Budwes, Leipzig.

Hans Francks „Verbotenes Lied" estnisch

Das Hörspiel „Das verbotene Lied" des mecklenburgischen Dichters Hans Franck ist ins Estnische übertragen worden und soll in den nächsten Wochen mittags über den Landessender Reval gehen.

Die Goethe-Medaille für Prof. Feldbauer

Der Führer hat dem Maler Professor Max Feldbauer in München aus Anlaß der Vollendung seines 75. Lebensjahres in Würdigung seines künstlerischen Schaffens die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Um Eures Lebens willen: seht Euch vor!

Sprecht darüber, wie ordentlich wir verpflegt werden! Darüber, daß heute in Deutschland mehr Menschen mit Brot und Butter und Milch versorgt werden als jemals zuvor. Und darüber, daß immer noch jeder sogar sein frisches Weißbrot bekommt und hin und wieder auch ein paar Eier und ein paar schöne Äpfel!

Schimpft auch ruhig mal, wenn es nicht so klappt, wie es soll! Schimpfen erleichtert! Aber seht Euch vor und schweigt, wenn von der Arbeit gesprochen wird! Wer arbeitet, steht an der Front. Und wer etwas ausplaudert, was geheim bleiben muß, der ist ein Verräter! Denn er schadet uns. Und nutzt dem mordgierigen Feind. Der folgt Euch wie ein Schatten. Hört mit und erfährt, aus zweiter oder dritter Hand vielleicht, was ihr Euch im tiefsten Vertrauen erzählt. Darum schweigt!

Das junge Leben

ROMAN VON FRITZ NÖLLE

COPYRIGHT: DEUTSCHER VOLKSVERLAG : MÜNCHEN

(47. Fortsetzung)

Vorbei! Vorüber die Aufregung, das Winken — jetzt kam der Abend . . . aber sie wollten nicht Rast machen, in München würden sie aussteigen, dort konnte man am nächsten Morgen sein. In Mainz stieg ein älteres Ehepaar ins Abteil, und Hedwig war nicht traurig darüber — so würde es erst morgen sein, dieses erste wahre Begegnen mit einem Manne, dem sie nicht aus übervollem Herzen zugefallen war, nein, das nicht . . . ach, alles war ja so neu, und dann erinnerte sie sich zwischendurch immer der Worte des Briefes, den ihr Karl Severing geschrieben hatte, als sie ihm alles mitteilte: „Ich verstehe es, aber es freut mich nicht, verzeih . . . ein wenig wird es mir immer so sein, als gehörtest du mir . . ."

Dies war nicht ernst zu nehmen, aber es tat gut, daran zu denken, obwohl es falsch war, sich zu erinnern. War es wirklich falsch, da doch diesem Manne neben ihr das ganze zukünftige Leben gehören sollte? Nein, ein Abschied von den Tagen der Jugend war jedem vergönnt. Als sie in Bonn einen Studenten am Bahnsteig sah, und meinte, es wäre Karl, hätte sie beinahe geweint — da konnte man seinen Brief nicht so schnell vergessen.

*

Irgendwoher erklang die Glocke eines abfahrenden Zuges. Durch den Spalt des Hotelfensters fiel ein Streifen Mondschein auf die Betten. Hedwig erwachte und hob den Kopf mit dem dunklen Haar. Sie erkannte neben sich Hugos Gesicht, die braunen Locken hingen über die Schläfe, er atmete tief und bewegte langsam die rechte Hand auf der Decke hin und her. Hedwig schaute an die Wand nach diesem Handtuchhalter mit den albernen Worten, in Kreuzstich darauf gesetzt: „Bereit sein ist alles." Man hätte darüber lachen können, wenn einem zum Lachen zumute war. Eben dort hatte sie gestanden und war nicht bereit gewesen, zu diesem Letzten nicht — jetzt entsann sie sich an alles.

Sie hatte wohl heiraten wollen, es war gut für den Vater, gut für Hugo Wenger — doch wer hatte gewußt, daß dies so bald kam, daß sie sich ganz aufgeben mußte als Eigentum eines anderen? Es mußte sein, deshalb schloß man Hochzeiten, sie wußte es, aber jetzt entdeckte sie, daß in einem Winkel ihres Herzens immer der Wunsch geschlummert hatte, ihr wäre erlaubt, zu warten, bis sie wirklich bereit war — dann hatte jener Spruch einen guten wohltätigen Sinn.

Verstand er nicht, daß er sie erst innerlich hätte erobern und umwerben müssen, ehe er das Letzte von ihr forderte? Ach, es schien ihm nicht das Letzte, das Große zu sein, ihm, der vorher schon verschiedene Frauen besessen hatte — sie wußte davon. Ihm war es das Selbstverständliche. Und mit bebendem Zorn hatte sie erduldet, was geschehen mußte, woran sie Schuld trug, denn sie war es ja, die den Heiratstag festgesetzt hatte . . . nein, dort hatte sie gestanden und aufgeschluchzt, als er sie auslachte in ihrer Furcht.

Nun lag er neben ihr, sein Gesicht hatte nichts Grausames, er war wohl nur, wie Männer sind, manchmal ohne Gedanken, und so wie gestern würde es jeden Abend sein, bis es eine Gewohnheit geworden war und nicht mehr zählte — dies eine Gewohnheit . . . In ihren Mädchenträumen war es ihr immer als die höchste Erfüllung, heiliger als Abendmahl und Kindesliebe erschienen — so erschloß es sich wohl nur für die, bei denen langsam in den Herzen gereift war, was sie den Eros nannten den Allgewaltigen — ach, er war hier nicht zugegen gewesen, und eigentlich hatte sie ihn auch nicht erwartet, nur ein wenig Zartgefühl. Aber sie wußte von ihrer Mutter, daß dies überwunden werden mußte — Frau Weide, die sonst so selten treffenden Rat zu geben wußte, wenn es sich um Dinge des täglichen Lebens handelte — in Dingen der bedrängten Seele kannte sie sich aus. Ob auch die Mutter einst ähnliches neben dem Vater erlebt hatte, daß sie sich plötzlich wie ein Opferlamm hingerissen wiederfand und . . . nein, so war der Vater nicht, nie!

Sie schaute in das Gesicht des Schläfers. Es war entspannt und ohne Wunsch, ein wenig dumm — wie er als Knabe ausgeschaut hatte. Und jetzt mußte sie denken, daß sie wahrscheinlich nicht die erste war, die ihn so sah — aber das hatte sie gewußt, sie legte die Hand auf das Herz und zwang es, still zu sein. Kaum einer Frau war es beschieden, einen Mann rein zu sich zu ziehen, auch das wußte sie von der Mutter. Aber es gab sicher Unterschiede.

Karl Severings Brief, Erich Brack in seinem letzten Gespräch tauchten vor ihr auf — sie kannte sie, ja — was man so nennt. Niemand wußte etwas vom andern, würde sie je erfahren welche Gedanken jetzt dem Manne durch den Kopf gingen, der da neben ihr lag und mit ihr verheiratet war? Verheiratet — dann auf einmal durfte der Mann ... es war ihr noch zu neu, um es ganz zu verstehen. Es gab ihm ein Recht zu Taten und Worten — schon als sie in der alten Pinakothek vor dem Raub der Töchter des Leukippos standen, hatte er einen Scherz ausgesprochen, bei dem sie ihn sonst für alle Zeiten verlassen hätte — es gehörte wohl dazu, sie sah es jetzt näher aber nicht erfreulich an.

Er sprach etwas und wandte sich zur Seite. Sie erschrak. Wenn er jetzt erwachte und sie aus ihren Gedanken riß, wenn er . . . aber auch das würde sie hinnehmen. Es ging nicht um ihre Freude in dieser Stunde, nicht um ihre Furcht. Sie hatte eine Aufgabe, die sie über alles dies erhob, der diente sie. Sie rechtfertigte hier das sorglose Leben ihrer Jugendjahre, zugleich erfüllte sie, was ihr Leben hieß — wenn es schwer fiel, dies eine Erfüllung zu nennen, so war sie klug genug, vom Augenblick nicht alles zu erwarten.

Karl Severing, Erich Brack . . . sie waren weit. Und jede verheiratete Frau erlebte eine erste Nacht wie sie jetzt — auch das half ihr, sie war nicht schwach, wenn auch die unsichtbaren Wasser hier und dort zu versiegen drohten.

Sie wandte den Kopf zum Fenster und betrachtete die Figuren, die vor ihren schlaftrunkenen Augen durch das Gespinst der Gardine spielten. Es gab Frauen, die mehr als einem Manne angehört hatten, die mit Lachen zu ihnen gingen — auch davon hatte sie gehört. So war sie nicht, nein. Jeder hatte seine Form, sagte der Vater, die mußte er erfüllen. Eine kleine Flamme brannte in jedem Menschenherzen, die durfte nicht verlöschen. Sie hatte einen Augenblick geglaubt, sie wäre in ihr zum letzten Male aufgeflackert, als er kam . . . an diesem Abend. Aber nun spürte sie wieder das stille Leuchten und war getrost. Wenn man es recht überlegte, war ja auch mit diesem — Bitteren ein Schritt in das Leben getan, ein Geheimnis gab es weniger, ja, doch es blieb eine Furche in der Seele, ein Wissen, und war dies nicht der Sinn der Seele, durch viele Verwandlungen zu schreiten, höher und höher hinauf? Sie hatte es irgendwo gehört, doch es fiel ihr schwer, hier zu erkennen, daß es hinaufging, es war klein, wenn man nicht ein anderes Wort gebrauchen wollte — ja, es war eine Erniedrigung! Nie hätte sie hier liegen dürfen, wenn sie nicht ersehnte, so hier zu liegen —! Sie weinte leise und klagte sich selbst an, aber dann dachte sie weiter und wurde ganz ruhig.

Fern dort oben im Lande schliefen Vater und Mutter. In den Fabriken stellten sie Maschinen auf, Arbeiter hatten bei Brack gekündigt und waren zu Thomas Weide zurückgekehrt — zählte das nicht? Die Arbeiter aus zwei Fabriken würden sie als ihre Herrin auf der Straße grüßen — wenn der Großvater das wüßte!

Sie lag ganz still. Einmal, vor langer Zeit hatte eine alte Magd ein Wort über sie gesprochen. „Du wirst es schwer haben", so hieß es. Ja, das hatte jetzt begonnen, und sie durfte sich nicht sträuben. Und was hatte der Urbauer gesagt, dieser seltsame Alte, der dort oben auf dem Gebirge stand und mit blinden Augen ins Tal sah? „Du wirst das neue Haus bauen . ." ja, wenn dies der Beginn war, sollte es sie nicht reuen. Es gab Frauen, die ihren Männern nach der ersten Nacht davongelaufen waren — dies mußte man schwach und verächtlich nennen. Zeigte Hugo keine Ehrfurcht? Gemach, dann sollte er sie lernen. Wenn sie erst das Fürchten überwunden hatte, von dem sie nie gehört hatte, und das doch über sie gekommen war und wieder über sie kommen würde, wenn er . . und wenn sie erst zusammen in sich das gefunden hätten, was eine Ehe erst zu einem Lebensbunde machte, dann würde alles in seinem rechten Geleise gehen. Dies war neu und fremd, es mußte erschrecken, noch erkannte sie nicht, wie es ihr auf die Dauer gefallen würde, aber sie sorgte nicht, daß sie ihre Form traf . . . Sie war die Tochter ihres Vaters, heute war der Mutter Aengstlichkeit ein wenig zu stark in ihr erwacht. Sie würde sie überwinden wie früher schon. Alles half, was schon geschehen war, aus dem Vergangenen kamen Stützen und Hinweise auf längst begangene Wege, da konnte man sich Rat holen, sein Leben neu zu formen. Niemand wollte so bleiben wie er war, dies galt ihr schon als Kind für eine Gewißheit.

Hugo neben ihr regte sich. Sie erschrak wieder. Seine Hand suchte ihre . . . nun setzte er sich auf. Wäre er doch nicht erwacht, hätte sie sich schlafend gestellt! Nun küßte er ihren nackten Arm, nun . . .

Wie hatte Goertz gesagt? Ehen werden im Himmel geschlossen. Ja — aber man lebte sie hier unten. Sie schloß die Augen, ihre Lippen zitterten.

*

In Garmisch schlossen sie sich an ein anderes junges Paar an, das auch auf der Hochzeitsreise war. Der Herr besaß in Dresden eine Buchhandlung und saß zumeist in Ecken und Winkeln, die Häuser und Felsengipfel zu malen, denn er hatte seinen Beruf verfehlt, wie er freundlich lächelnd sagte. Die junge Frau war Tänzerin gewesen — aber man merkte es ihr nicht an, ihr schwarzes Haar lag glatt gekämmt am Kopf, ihre Bewegungen waren von zierlicher Anmut, der Körper jedoch sehr hager . . . bezaubernd waren ihre sanften braunen Augen unter den geschwungenen Brauen, jeder, der ihr Antlitz sah, stutzte und konnte den Blick nur schwer abwenden. Tüllner hießen die Leute und waren dankbar, daß sich das Ehepaar Wenger der Frau annahm und ihr die Teilnahme an den Spaziergängen anbot, zu denen der Mann keine Lust hatte, weil — nun, weil er malen mußte. Aber bald hörten sie, nicht das Malen hindere ihn, es war ein Herzleiden, das ihm größere Anstrengungen verbot.

Frau Anneliese Tüllner war eine seltsame Gesellschafterin. Sie konnte am Eibsee stehen und lange lyrische Gedichte vortragen, unterwegs jodelte sie wie eine Sennerin und erschreckte Hedwig durch plötzliches Geschrei — dann war ihr eine Schlange über den Weg gelaufen. Wenn sie wollte, verstand sie ausgezeichnet zu erzählen, sie brachte es aber auch fertig, zwei Stunden lang den Mund nicht aufzutun.

„Sie sitzt voller Mucken", sagte Hugo, der scheinbar etwas davon verstand, „solche Frauen sind interessant, aber man muß sich vor ihnen hüten . . ."

Aber er war es doch, der ihr beim ersten Male angeboten hatte, sie in die Partnachklamm zu begleiten — nicht Hedwig, bewahre, sie war nicht gefragt worden. Fing er schon an, sich zu langweilen? War er ein Unrast? Und mußte man auch dies hinnehmen wie den Sturm an Leidenschaft, der abends in ihm aufglühte?

Das Sonderbarste an Frau Anneliese Tüllner war ein Erstarren, das über sie kommen konnte, wenn man mit ihr am Tische saß, auch in Gegenwart ihres Mannes, der das aber nicht zu merken schien.

Dann war es, als zöge etwa im Angesicht des ihr gegenüber Sitzenden sie so stark an, daß sie wie gebannt an dessen Augen hing, man glaubte zu sehen, daß ihr eigenes Ich ganz zurücktrat und nur ein Becher wurde, der den anderen trank — es war unheimlich. So schaute sie nicht nur ihren Mann an, auch Hedwig . . . auch Hugo. Und es war so, daß Hedwig es als wohltuend empfand, wenn Frau Tüllner ihr diese gehäufte Aufmerksamkeit zukommen ließ, daß aber Qualen sie durchzuckten, wenn sie Hugo anstierte — so mußte man es wohl nennen. War dies Eifersucht? Sie sprach mit Hugo am Abend über das eigentümliche Verhalten der Frau Tüllner und bat ihn, den Aufenthalt in Garmisch zu verkürzen. Aber er lachte nur und meinte, junge Frauen auf der Hochzeitsreise seien allemal komisch, die eine so, die andere auf ihre Art . . .

Und sie blieben. Sie luden Frau Anneliese auch zum Aufstieg auf den Wank ein, saßen vor der Daxkapelle und schliefen in Esterberg. Unterwegs kamen sie an einer Alm vorbei, vor deren Hütte die alte Sennerin saß, Mannshosen trug und eine Stummelpfeife rauchte. Die paßte nicht schlecht zu dem dünnen Zottelbart um ihr Kinn und gab viel Ursache zu Gelächter . . . nein, daß so etwas vorkommen konnte in der Welt! Hedwig war die Lustigste, so sehr, daß sie sich ein wenig schämte, als die Sennerin sich den Lärm der Vorbeischreitenden mit Schimpfworten verbat und in die Hütte trat. Ringsum weideten die Kühe auf Wiesen von solcher Pracht, wie man sie im Niederlande nie schauen konnte.

In Esterberg war es, daß sie Frau Anneliese und Hugo ertappte. Nicht das Aergste — aber was hatte das zu sagen? Sie standen im Flur des Hauses und hielten sich umschlungen — Hedwig konnte nicht bleiben, nicht die gleiche Luft mit ihnen atmen, alles war aus. Sie rannte auf den Weg hinaus, den Berg hoch . . . sie kam in ein Latschenfeld, es wurde dunkel. Am liebsten wäre ihr gewesen, wenn sich ein Abgrund vor ihr geöffnet hätte, sie aufzunehmen, ein Sturz in die Tiefe mußte eine Wohltat genannt werden. Sie hatte nicht das Gefühl, als wäre ihr etwas genommen worden, ihr kam es vor, als habe sie selbst sich geschmäht, da sie zu Hugo Wenger am Altar Ja sagen konnte . . .

Sie stieg nach links hinaus und sank eine Weile zu Boden, die Heidekrautbüschel schlugen im Winde gegen ihre Schuhe und den fußfreien Rock, als riefen sie, mahnten . . . sie stand auf und hastete weiter.

Nein, sie hatte nichts anderes verdient, da sie Karl Severing mit einem Brief den Abschied geben konnte — das Land, in dem man Treue verlangt, verschloß sich, wenn man sie einmal nicht hielt . . . seinem eigenen Worte die Treue halten, dies hätte sie dann ausgesprochen, als der erste Mahner zu ihr trat, der einzige . . . und nun wußte sie nicht mehr, warum sie sich selbst dieses Wort gegeben hatte. Vielleicht, um hier im Gebirge auf der Hochzeitsreise dies zu erleben? Unten hörte sie ihren Namen rufen — sie schwieg und preßte die Lippen zusammen, als könnte ihr Atem sie verraten. Mochten sie suchen und glauben, sie wäre verlorengegangen, abgestürzt! Finden sollten sie sie nicht!

Leise setzte sie die Füße und stieg durch ein unbewachsenes Tal, in dem kleine Steinbrocken lagen, auf einen Gipfel. Sie erschrak. Nichts als Nebel war vor ihr, nichts als eine sich senkende Ebene, grasbewachsen . . . wenn man hinabschritt, führte es dann in das Vergessen? Sie dachte an Vater und Mutter und weinte leise, als sie voranschritt, der Blick reichte nicht zwei Meter weit.

Hatte sie ihm nicht alles gegeben, was sie ihr eigen nannte, ihren Namen, sich selbst? War ihm nicht die Zukunft geebnet, der Plan erfüllt, nach dessen Verwirklichung ihn jahrelang verlangt hatte, wie er ihrem Vater und ihr selbst gesagt hatte? Dies — sie ballte im Gehen die Fäuste vor Wut — es war nicht ärger zu werten als es war, aber da es ihr unmöglich gewesen wäre, sich irgendeinem Manne um den Hals zu hängen — wie durfte er es wagen? Anneliese, Frau Anneliese Tüllner war eine Tänzerin und ihr Mann ein armer Narr — daß er sie fortgehen ließ — oder kannte er sie? Und Hugo hatte vielleicht von Anbeginn an solch eine Stunde erwartet? O pfui über die Welt! Er, der sie kannte, hätte wissen müssen, daß sie dies nicht ertragen würde, und er wußte es! Aber er störte sich nicht daran, er hatte es nicht nötig, nachdem er sie nun für sein Leben besaß! Jämmerlich verkauft war sie, und ihr war kein Mittel zur Rache gegeben als Verachtung, das Uebersehen dieses Feiglings — schon als Knabe war er ein Feigling, lag dort im Flußwasser und fürchtete sich, aufzustehen — und eben im Flur, in der halben Dunkelheit — war das Mut zu nennen? Der Vater fehlte ihr ihm das anzuvertrauen . . . aber hätte sie sich nicht geschämt, es zu sagen, zu gestehen, wie sehr sie geirrt hatte, als sie ihm sagte, Hugo Wenger habe um ihre Hand angehalten und sie sei bereit . . .?

Nun konnte sie nicht mehr geradeaus gehen, ein Tannengehölz versperrte den Weg, sie suchte nach einem Pfade, sie strauchelte und schrie, da sah sie das Dach der Hütte vor sich, ein Mann trat heraus . . . nein, es war die Sennerin . . .

„Ei schau", sagte sie, „die Spottdrossel, die . ."

Hedwig griff nach ihrer Hand, setzte sich auf die Bank und weinte . . . die Alte beruhigte den Buben, der aus der Hütte herauskam und fragte, was es gäbe, dann setzte sie sich zu ihr und murmelte „Ei, so ein Stadtfratz . . ." und nickte ihr dann zu, holte den Pfeifenstummel aus der Tasche und zündete ihn an. Und dann fragte sie . . . nein, sie wußte es.

„Ein Mann und zwei Frauen — ja schau, wer ist so dumm? Hehe?"

(Fortsetzung folgt.)

Magda und Renate

Von Wendelin Ueberzwerch

Valentin hatte sich in Magda verliebt. Er hatte das Gefühl, sie beide paßten gut zusammen und ergänzten sich reizvoll, da sie in den großen Fragen des Lebens gleich empfanden und urteilten, in manchen unwesentlicheren Dingen aber durchaus verschieden dachten und handelten. So schien Valentin in einer ehelichen Partnerschaft wohl für Harmonie, aber auch für Mangel an Langeweile gesorgt.

Ja, so dachte Valentin. Wie überrascht, nein: bestürzt war er daher, als ihm Magda eines Tages, nachdem er doch schon genügend Beweise auch ihrer herzlichen Zuneigung empfangen zu haben glaubte, einen gequälten Brief schrieb: sie habe sich ernstlich geprüft und sei zu dem Schluß gekommen, ihr Verhältnis entbehre doch zu sehr einer letzten Begnadung, um es in einen dauernden Bund verwandeln zu können. Ja, so spitz und kraus schrieb sie. Und sie traue es sich nicht zu, ihn, den mit Recht Anspruchsvollen, glücklich zu machen. Kurz, es solle aus sein zwischen ihnen.

Valentin hatte böse Tage nach diesem seltsamen Brief Magdas. Im ersten Impuls wollte er zu ihr eilen, ihr den Unsinn ausreden. Aber er fürchtete, sie zu beleidigen, denn ihr Schreiben hatte einen sehr bestimmten Ton. So zögerte er einen Tag, noch einen und noch einen. Bis ihn der Zweifel völlig in den Krallen hatte und er sich sagte: es werde wohl schon etwas daran sein, wenn Magda, sei e kluge Magda, plötzlich anderen Sinnes geworden sei.

So entsagte er ihr schweigend. Es fiel ihm nicht leicht, denn er liebte sie ehrlich. Erst später, viel später, als es längst zu spät war, erfuhr er auf Umwegen daß Magda ihren in einer plötzlichen Erregung geschriebenen Brief — welche Frau entgeht solchen gelegentlichen Verdüsterungen der Seele? — bereut habe und sehnlichst auf ein Wort von Valentin — nein: auf ihn selber gewartet habe. Bis sie schließlich erkennen mußte, daß er nicht mehr kam. Sie sprach dann nicht sehr freundlich von ihm.

Valentin war damals sehr jung gewesen und hatte wenig Erfahrung mit Frauen gehabt. Später, ach leider erst später wußte er, daß er eine Todsünde begangen: er hatte Magda verschmäht, und das verzeiht keine Frau.

Es war Jahre darauf, Valentin hatte die Sache mit Magda längst verwunden — ach, das menschliche Herz ist so unbeständig. Wenn er gelegentlich mal an die alte Geschichte dachte, hatte er ein überlegenes Lächeln. So etwas konnte ihm jetzt nicht mehr passieren. Nun wußte er, durch manche Erfahrungen gewitzigt und gereift, daß Frauenworte nicht immer so ernst zu werten sind wie sie sich ausnehmen, ja, daß es unter bestimmten Umständen eine tödliche Beleidigung für die Frau ist, beim Wort genommen zu werden. Nicht beim Wort — in den Arm will sie genommen sein! Ja, ja, Valentin war inzwischen ein rechter Kenner des weiblichen Herzens geworden.

Da geschah es ihm, daß er, nach mancherlei Liebeleien, sich in eine tiefe Neigung zu einem liebenswerten Mädchen, Renate hieß es, verstrickt sah. Welch ein Glück, als er spüren durfte sie dulde seine Annäherung gern, welch eine Seligkeit war der erste Kuß von ihr! O, er merkte es wohl: sie war ein etwas schwieriger Mensch aber gerade in ihren oft plötzlich aufzüngelnden seltsamen Stimmungen und Verstimmungen ihm kostbar und seine Ritterlichkeit herausfordernd. Ja: so richtig „apart" war sie! Sie hatte Tage, wo sie an ihrem Eigenwert zweifelte und sich Verdüsterungen hingab. Aber nicht wahr; nur dumme Puten sind immer und völlig von sich überzeugt, ernste Menschen sind wohl einmal Umwölkungen ausgesetzt, weil sie ehrlich mit den Problemen ringen.

Von Tag zu Tag spürte Valentin mehr, wie sie beide innerlich zusammenwuchsen, und er sah die Stunde nicht mehr fern, wo sie ein Paar würden. Hell lag die Zukunft vor ihm und er dankte dem Geschick, das ihm in Renate ein so um und um feines Geschöpf zugeführt.

Eines Tages schrieb sie ihm: sie habe sich ernstlich geprüft und habe die unumstößliche Ueberzeugung gewonnen, sie könnten zusammen nicht glücklich werden. Ihr schwerblütiges Naturell mache ein Zusammenleben mit einem anderen, wenn auch noch so geliebten Menschen zu einer Qual — für beide. Es schmerzte sie tief, sich von ihm trennen zu müssen. Er solle sie nie mehr sehen, es müsse Schluß sein zwischen ihnen.

Einen Augenblick war Valentin bestürzt, aber dann — flüchtig kam ihm die Erinnerung an die Affäre mit Magda vor vielen Jahren — aber dann lächelte er überlegen. O die Frauen. Renate hatte wohl ihren üblen Tag. Nein, ein so kostbares Gut ließ man nicht fahren — wegen einer Laune! Sie würde sich hinterher ja doch nur gekränkt fühlen, folgte er wirklich den Weisungen ihres Briefes. Nein, sie sollte nicht erleben, verschmäht zu werden.

Er lächelt siegessicher und mannesstolz. Stürzte zu Renate, traf sie, suchte ihr, der stumm und bleich Zuhörenden, alles auszureden, sie zu überzeugen, daß sie Unsinn gemacht habe. Als er sie gar einfach in den Arm nehmen wollte gab ihm Renate aufflammend eine Ohrfeige.

Valentin ging. Er erfuhr später daß sich Renate recht bitter über ihn geäußert habe: es fehle ihm, bei manchen guten Eigenschaften, doch an echtem Herzenstakt und eigentlichem Verständnis für die Frauenseele. Er hätte aus ihrem Brief doch unbedingt entnehmen müssen, wie schmerzlich ernst es ihr sei, und sie nicht mehr belästigen dürfen.

Und Valentin? Nun, er selbst hat mir die ganze Geschichte erzählt und sein Lächeln am Schluß war etwas bitter. Nun will er einen Roman „Magda und Renate" schreiben, 250 bis 300 Seiten stark. Aber ich hab's in diesen hundert Zeilen eigentlich schon gesagt, wie die Sache war . . .

Humboldt und sein Schädel

Alexander von Humboldt war in seinem hohen Alter einmal fälschlich totgesagt worden, und nun begehrte ein Forscher den Schädel des berühmten Gelehrten, begreiflicherweise jedoch nicht von ihm selbst, sondern von dessen intimsten Freund, dem Bildhauer Rauch. Dieser zeigte Humboldt den Brief und der „Urgreis" beantwortete nun selbst das Bittgesuch und schrieb, daß er für einige Zeit seinen Kopf noch selbst benötige, daß dieser später aber gerne zu Diensten stehe.

„Mit Hilfe von manchen Zigarren"

Der Berliner Chemiker Hans Landelt, geboren 1910, war ein leidenschaftlicher Raucher. An seinem 70. Geburtstag antwortet er auf eine Gratulation, in der ihm die glückliche Vollendung des kommenden Jahrzehnts gewünscht wurde, mit folgenden Versen: „Die freundlich gewünschten Achtzig / Will ich in Geduld erharren; / Ich glaube, die Sache macht sich / Mit Hilfe von manchen Zigarren".

Hart und schwer traf uns die schmerzliche Nachricht, daß mein herzensguter Mann, der treusorgende Vater seiner drei Kinder, unser lieber Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter

Grenadier

Ernst Knebel

Oberscharführer der SA

am 7. Februar 1944 im Osten nach kurzer, treuer Pflichterfüllung für seinen geliebten Führer und Großdeutschland sein junges, hoffnungsvolles Leben geopfert hat.

In tiefem Schmerz:

Lina Knebel geb. Hartmann
und Kinder **Horst, Helga, Helmuth**
nebst Anverwandten.

Menden (z. Zt. Raumland-Bhf.), Raumland-Bhf., Hatzfeld, Dahlbruch, Sohl, Schwerin (Mecklenb.), Erndtebrück, Berleburg, Kreuztal und z. Zt. im Felde, den 1. April 1944.

Die Trauerfeier findet am Karfreitag um 10 Uhr in der Kirche zu Raumland statt.

Im festen Glauben an ein großes, siegreiches Deutschland, getreu seinem Fahneneid gegenüber Führer und Reich, starb an den Folgen seiner bei den schweren Abwehrkämpfen im Südabschnitt der Ostfront erlittenen Verwundung am 5. Februar 1944, im fast vollendeten 19. Lebensjahr unser geliebter Sohn, Bruder, Schwager und Enkel

Grenadier

Günter Breuer.

In tiefer Trauer:

Gustav Breuer und Frau, Johanna geb. Florin
Rolf Dörbaum und Frau, Eva geb. Breuer
Werner Breuer
Hella Breuer
nebst allen Verwandten.

Berghausen und Berleburg, den 1. April 1944

Die Trauerfeier findet am Ostersonntag, dem 9. April, 14 Uhr, in der Kirche zu Berghausen statt.

Nach Gottes hl. Willen starb für seine geliebte Heimat nach vierjähriger treuer Pflichterfüllung und nach kurzem Eheglück mein innigstgeliebter Mann, mein hoffnungsvoller Sohn, unser lieber Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Uffz. Pg. Wilhelm Imhof

Inh. des EK 2, des Kriegsverdienstkreuzes II Kl. mit Schwertern und der Ostmedaille am 6. 2. 44 in einem Kriegslazarett an den Folgen einer schweren Verwundung im Alter von 31 Jahren den Heldentod.

Er folgte seinem lieben Vater nach 2 Monaten und seinem lb. Bruder Erich, der ihm im Heldentod voranging.

In tiefer stiller Trauer:

Hedwig Imhof geb. Hackler; Ww. **Wilhelmine Imhof** geb. Schuppener; **Fam. Aug. Hackler** nebst Geschwistern u. Angehörigen.

Sassenhausen, Weidenhausen und im Felde, den 1. April 1944.

Die Trauerfeier findet am Karfreitag, dem 7. April, um 3. Uhr nachm. in der Kirche zu Weidenhausen statt.

Hart und schwer traf uns die unfaßbare Nachricht, daß unser innigstgeliebter, hoffnungsvoller einziger Sohn, Bruder, Neffe und Vetter

Parteigenosse

Christian Fieseler

Soldat in einem Grenadier-Regt.

am 9. März im blühenden Alter von 19 Jahren bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten in soldatischer Pflichterfüllung getreu seinem Fahneneide den Heldentod starb.

Wer ihn gekannt, kann unsern Schmerz ermessen.

In stiller Trauer:

Christian Fieseler und Frau, Minna geb. Pfeil
Minna Fieseler und Bräutigam **Karl Dietrich**
Luise Fieseler
Georg Mühlbach und alle Anverwandten.

Puderbach, Weidenau und z. Zt. im Felde, den 1. April 1944.

Die Trauerfeier findet am 1. Ostertage, nachmittags um 2 Uhr statt.

Gestern entschlief sanft und unerwartet nach kurzer Krankheit mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater

Karl Kämmereit

im 67. Lebensjahre.

In stiller Trauer:

Karoline Kämmereit geb. Koch
Karl Kämmereit, z. Zt. im Osten
Reinhild Salzmann geb. Kämmereit
Albert Kämmereit, z. Zt. RAD
Maria Kämmereit geb. Kiwitz und Söhnchen **Manfred**
Alfred Salzmann, z. Zt. in Gefangenschaft.

Laasphe, den 1. April 1944.

Die Beerdigung findet Montag, den 3. April, um 4 Uhr nachm. von der Friedhofskapelle aus statt.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Heldentod unseres lieben Sohnes, Bruders, Schwagers und Onkels sagen wir auf diesem Wege allen, auch Herrn Pfarrer Achinger, unseren

tiefempfundenen Dank.

Wilhelm Holzapfel und Frau
nebst allen Angehörigen.

Berleburg, im März 1944.

Statt besonderer Anzeige

Gestern entschlief sanft nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet, unser lieber Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter

Ernst Bätzel

im Alter von 35 Jahren.

Im Namen aller Hinterbliebenen:

Familie Christian Göbel.

Erndtebrück, Rückershausen, Schameder und Heiminghausen, den 31. März 1944.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 2. April, um 17.15 Uhr vom Trauerhause Erndtebrück, Keitestr. 9, aus statt.

Ihre Verlobung geben bekannt:

Anni Reichel
Wilhelm Wied
Unteroffizier

Rodheim vor der Höhe — Erndtebrück Talstr. 15

2. April 1944.

Ihre Kriegstrauung geben bekannt:

Siegfried Burkert
Hedwig Burkert
geb. Dellori

Erndtebrück, 2. April 1944.

Ihre Vermählung geben bekannt:

Kurt Koppel
Elfriede Koppel
geb. Hoffmann

Laubuseschbach Feudingerhütte 3

1. April 1944.

Für die zahlreichen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten anläßlich unserer Verlobung sagen wir hiermit allen unseren

herzlichsten Dank

Luise Roth
Adolf Roth
Stabsgefreiter.

Erndtebrück / Schameder, im März 1944.

Für die vielen Glückwünsche zur Vermählung

danken wir

allen recht herzlich.

Werner von der Heydt und Frau
Lina geb. Freischlader.

Arfeld, im März 1944.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme beim Ableben unserer lieben Entschlafenen, sowie für alles ihr erwiesene Gute während ihrer Krankheit sagen wir allen, auch Herrn Pfarrer Bauer, unseren

innigsten Dank.

Rudolf Lack und Angehörige.

Laasphe, im März 1944.

Für die innige Teilnahme beim Tode unseres lieben Karl sagen wir allen, insbesondere auch den Kameraden von der Wehrmacht für das letzte Geleit, unseren

herzlichen Dank.

Familie Friedrich Hofmann
und Angehörige.

Volkholz, im April 1944.



Dringend gesucht

sind heute gut-erhalt. Gebrauchsgegenstände jeder Art. Was für Sie überflüssig ist, bieten Sie deshalb schnellstens in der Nat.-Ztg. an.



Pauly's Nährspeise

die Säuglingsnahrung aus dem vollen Korn! Weil so kraftreich, nie mehr als vorgeschrieben nehmen!

Braune

Geldbörse

m. Inh. am 30. 3 in Berleburg a. d. Wege Marburgerstr.-Horst-Wessel-Pl.-Herm.-Göring-Str. **verloren.**

Geg hohe Belohnung abzugeben: **Herm.-Göring Str. 49 part.**

Eiserne

Bettstelle

gut erhalten, für 12.- RM., **abzugeb.**

Frau
Berta Rosenkranz
Zinse b. Erndtebr.

Bäckermeisterstochter

30erin, vermögend, sucht tüchtigen Lebenskameraden. Einheirat möglich.

Näh. u. 300 durch Briefbund **Treuhelf,** Briefannahme **Dortmund 1,** Schließfach 857.

---

2 Stationsmädchen

zu sofort oder später sowie

2 Hausgehilfinnen

z. Erlernung der Küche **gesucht.**

Klinik Dr. Rumpf, Hagen i.W.
Elberfelder Str. 83, Tel. 25022.

Suche für meine 16½ jähr. Tochter (mittl. Reife der Oberschule) passende

Pflichtjahrstelle

im Haushalt mit Kindern. Familienanschluß erwünscht. Angebote erbeten an:

Karl Grimm (22)
Kräwinklerbrücke b. Remscheid
Telefon 51558.

Jg. weibl. **Bürohilfskraft**
für sofort gesucht.

Leiter der Allgem. Ortskrankenkasse des Kreises Wittgenstein zu Berleburg.

Holzmaschinenwerker-Lehrlinge gesucht.

Ausbildung: In der Gemeinschaftslehrwerkstatt „Holz" zu Berleburg, unter Führung des Ausbildungsleiters Meister Kröselberg.

Lehrzeit: 2 Jahre, nach vorangegangener halbjähriger Einarbeit in den Betrieben.

Ziel: Facharbeiterbrief im anerkannten Anlernberuf des Holzmaschinenwerkers.

Lehrstellen sind den unterzeichneten Firmen durch das Arbeitsamt genehmigt.

Georg Hartmann, Arfeld
Heinrich Hartmann, Arfeld
Chr. Spies & Co., Arfeld
J. G. Stark Söhne, Berleburg
Friedrich Weber, Berleburg
Gg. Dickel (K), Girkhausen

Für ruhigen Haushalt tüchtige und zuverlässige

weibliche Kraft

gesucht.

Oberst Engelhorn
Karlsburg bei Laasphe.

Wachmänner

auch gesetzten Alters, für besetzte Westgebiete und Inland **sofort gesucht.** Im besetzten Gebiet freie Unterkunft, Wehrmachtsverpflegung und Bekleidung. Bewerbungen erbeten an **Düsseldorfer Wach- u. Schließgesellschaft, Düsseldorf,** Bismarckstr. 44/46, z. Zt. Hallbergstraße 36.

Infolge Ueberhäufung mit Aufträgen werden vorläufig

keine Aufträge

mehr entgegen genommen.

Ludwig Althaus, Schneidermstr.
Hemschlar.

Fräulein

38 Jahre, aus gutem Haus, ohne Anhang, **wünscht** in frauenlosem Haushalt, auch mit 1 oder 2 Kindern, möglichst wo musiziert wird, **tätig zu sein.**

Zuschr. unt. E. B. 373 an die Nat.-Ztg. Berleburg.

---

2 Damen suchen

gute Pension

für 3 Wochen Urlaub in Privat oder Gasthof. Zuschr. erbet. unt. L. 375 an die Nat.-Ztg. Berleburg.

Suche in Erndtebrück dringend leeres oder teilmöbliertes

Zimmer

in dem Gelegenheit zum Aufstellen eigener Möbel ist.

E. Schade, Gemeindehelferin, **Erndtebrück,** Bergstr. 44.

Für ein ruhiges, 10jähriges Mädchen vorübergehend

liebevolle Aufnahme

gesucht. Zuschriften unter H. K. 50 an die Anzeigen-Annahmestelle der Nat.-Ztg. in Erndtebrück, Talstr. 11.

Trock. verschließb. Raum

zum Unterstellen von Möbeln auf dem Lande gesucht.

Zuschr. unt. H. 374 an d. Nat.-Ztg. Berleburg.

Kleineres Haus

evtl. auch Landhaus gegen Barzahlung zu kaufen **gesucht.**

Zuschr. unt. B. 4484 an die Nat.-Ztg. Berleburg erbeten.

Einige

Rund- u. Flach-Strickmaschinen

zu kaufen gesucht.

Gefl. Angebote unt. T. H. 372 an die Nat.-Ztg. Berleb. erbet.

IN DIE HAUSAPOTHEKE

gehört nur, was zur ersten Hilfe dient. Arzneivorräte gehören in die öffentliche Apotheke, damit sie denen zugute kommen, die sie gerade brauchen.

Wenn jeder

ROCHE ARZNEIMITTEL

nur kauft, sobald er ihrer wirklich bedarf, dann ginge nicht mancher leer aus.



Ein eigenes Haus

Jetzt durch steuerbegünstigtes Bausparen planmäßig vorbereiten! Verlangen Sie kostenlos den Ratgeber W von Deutschlands größter Bausparkasse

GdF Wüstenrot
In Ludwigsburg/Württemberg

Anzeigenannahmeschluß — abends 6 Uhr. —

Das gute Haus der Herren-, Damen- und Kinder-Fertigkleidung

ESDERS

+ Co. KG. - Siegen - Marburger Straße 29—35

Deutsche Reichslotterie

Es wird weiter gespielt!

Gewinnplan unverändert! Gesamtsumme der Gewinne und Prämie: **mehr als**

100 Millionen RM!

1/8 Los 3.— RM je Klasse
1/4 Los 6.— RM je Klasse!

Kaufen Sie rechtzeitig Ihr Los in einer Staatlichen Lotterie-Einnahme!

Ziehungsbeginn der 1. Klasse
14. April 1944

Laasphe Tontheater.

Sonnabend	Sonntag	Montag
20 Uhr	20 Uhr	20 Uhr

Ein packender Film um Schuld und Sühne, um menschliche Probleme, die ewig sind.

Zum Leben verurteilt

Ein Film der Märkischen Panorama-Südost mit **Paul Javar, Ivan Petrovich, Adalbert Hidvéghy** und **Valeria Mihalyffy** im Lena-Film-Vertrieb Budapest.

Die Geschichte eines Lebens, das erst nach vielen Kämpfen seine Erfüllung findet.

Kulturfilm. Die Deutsche Wochenschau.
Jugendliche haben keinen Zutritt.

Lose der 11. Deutschen Reichslotterie

Ziehung der 1. Klasse am 14. u. 15. April 1944

1/8 Los RM. 3.– 1/4 Los RM. 6.—, 1/2 Los RM. 12.—, 1/1 Los RM. 24.—.

Klingspor, Siegen, Kunstweg 6
Staatliche Lotterie-Einnahme

Verkaufsstellen der Staatl. Lotterie-Einnahme Klingspor in Siegen

in Laasphe:	in Erndtebrück:	in Berleburg:
Aug. Wehn	Heinr. Kraft	Alex Terbert
Königstraße 34.	Friseur.	Bismarckstr. 4.

---

900 Zentner **Pflanzkartoffeln**
Flava, anerk. Nachbau

300 Zentner **Pflanzkartoffeln**
böhm. Mittelfrühe, anerk. Nachbau

300 Zentner **Pflanzkartoffeln**
Frühbote, anerk. Nachbau

in Ia. Qualität, **eingetroffen.**

Die Ausgabe erfolgt ab Montag, den 3. April im Zuge der Gegenlieferung. Wir machen unsere Kundschaft darauf aufmerksam, daß wir die Wünsche in der Belieferung von Ackersegen-Pflanzgut bei weitem nicht erfüllen können. Es ist daher ratsam, sich den Saatgut-Bedarf in den jetzt vorrätigen Sorten zu decken.

Wittgensteiner Kornhaus, G. m. b. H
Berleburg i. West.

Neuanmeldung zur Kreisberufsschule Wittgenstein

Das Schuljahr beginnt am 1. April 1944

Alle Schüler und Schülerinnen, die Ostern 1944 aus den Volks- bezw. Mittel- oder Oberschulen entlassen werden, haben sich an folgenden Tagen anzumelden:

Amt und Stadt Berleburg: In der Volksschule Berleburg:
Dienstag, den 4. April 1944, 8 Uhr.

Amt und Stadt Laasphe: Im Gasthof „Zur Sonne" hinterer Eingang:
Dienstag, den 4. April 1944, 15 Uhr.

Ort und Amt Erndtebrück: In der Volksschule Erndtebrück:
Dienstag, den 4. April 1944, 14 Uhr.

Es wird besonders darauf hingewiesen, daß sich sämtliche zur Entlassung kommenden Jugendlichen, Jungen und Mädel, anzumelden haben. Hierzu gehören auch diejenigen, die vorläufig zu Hause bleiben.

Außerdem mache ich darauf aufmerksam, daß die Betriebsführer zur Anmeldung der eingestellten Jugendlichen verpflichtet sind.

Runtemund, Direktor.

Tankausweiskarten

für den Monat April 1944 werden wie folgt ausgegeben:

Montag, den 3. April in **Berleburg** von 8–11 Uhr in **Laasphe** von 14.30–16.30 Uhr,

Dienstag, den 4. April in **Erndtebrück** von 13.30 bis 14.30 Uhr; in **Arfeld** von 15.30 bis 16.30 Uhr.

Die Tankausweiskarten müssen zu den festgesetzten Zeiten abgeholt werden. Die Ausgabe außerhalb dieser Termine kann nicht erfolgen.

Berleburg, den 1. April 1944.

Wirtschaftsamt.

Kinder-Sportwagen zu kaufen gesucht.
Näh. zu erfragen b. d. NZ. Berleburg.

Wir suchen zum 1. April

je 1 Zeitungsboten

für die Orte

Elsoff und
Rückershausen-Weide.

Meldungen an die Nat.-Ztg od. an unsere jetzige Botin.

Für Fehler, die durch undeutliche Schrift in den Manuskripten entstehen, **können wir nicht verantwortlich gemacht werden.** Achten Sie deshalb auf deutliche und einwandfrei lesbare Schrift.



Der Erfolg jeder Mehrleistung wird noch gesteigert durch haushaltenden Verbrauch der erzeugten Güter. Wenn deshalb niemand mehr kauft, als er braucht, dann werden nicht wenige alles, sondern alle genug erhalten. — Dies gilt ebenso für DARMOL, das auch heute in steigendem Maße hergestellt wird.

DARMOL-WERK
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
WIEN

Hühneraugen



hemmen Sie bei fast jeder Tätigkeit. Wenn Sie beizeiten

Lebewohl-Pflaster

darauf legen, genügen meistens schon einige wenige Pflaster. Zu haben in Apotheken u. Drogerien.